Die Geschichte Seckenheims

Bearbeitet
von Karl Kollnig.

Vorwort.

Es ist das erste Mal, daß die Vergangenheit Seckenheims in ihrer Gesamtentwicklung dargestellt wird. Dabei handelt es sich aber nicht um eine alle Einzelheiten begründende, alle Probleme lösende, wissenschaftliche Abhandlung, sondern um eine in großen Zügen nur wiedergegebene, allgemein-verständliche Betrachtung der Geschichte Seckenheims.

Dank der Unterstützung der Gemeindeverwaltung und dem freundl. Entgegenkommen des Neckarbote-Verlags ist es ermöglicht worden, die früher im „Familienfreund" des Neckar-Bote erschienenen Aufsätze als bescheidene Broschüre herauszugeben. Möge sie eine freudige Aufnahme in allen Kreisen finden und als ein kleiner Beitrag zur pfälz. Heimatgeschichte dienen.

Der Verfasser.

Die für die Landwirtschaft besonders günstigen Bodenverhältnisse, mildes Klima, aber doch wieder verhältnismäßig reiche Niederschläge, die unermüdliche Arbeitskraft und zähe Ausdauer der Bauern haben Seckenheim in zweijahrtausendelanger Entwicklung zu einem der reichsten und vorbildlichsten Bauerndörfer Badens gemacht. Die Nähe der Großstadt hat ihren Einfluß nicht verfehlt, sie brachte den Zuzug von Arbeitern und Angestellten usw., so daß Seckenheim seinen reinen Agrarcharakter immer mehr verlor und allmählich den eines Vororts zeigt. Ueber kurz oder lang werden wir ja doch eingemeindet sein; daher wollen wir seine Geschichte etwas eingehender untersuchen und darstellen.

1. Prähistorische Zeit.

In grauer Vorzeit haben Land und Meer um die Herrschaft gerungen in stetem Wechsel, bis schließlich das Land Sieger blieb. Ein ungeheures Gebirge war aus dem Meer emporgestiegen, gerade über der heutigen oberrheinischen Tiefebene, um aber wieder in der Mitte zusammenzubrechen und einen großen Graben zu bilden, der sich im Laufe der Zeit mit Wasser füllte. Die Rheinebene bildete ein Meer, das seinen Abfluß einmal durch die burgundische Pforte nach Süden und dann durch das Binger Loch nach Norden fand. Mit dem allmählichen Zurückweichen der die Rheinebene füllenden Gewässer und der Austrocknung des Landes wurden ungeheure Massen Flugsandes frei, die dann vom Wind über das Land getragen wurden und die Dünen, wie wir sie im Seckenheimer Wald beobachten können, bildeten. Eine solche Dünenkette erstreckte sich auch von Hockenheim über Seckenheim nach Feudenheim und staute den vom Gebirge kommenden Neckar, der dadurch gezwungen wurde, sich einmal der Bergstraße entlang, dann Brühl-Schwetzingen zuzuwenden. Schließlich durchbrach der Neckar doch das Hindernis und nahm in vielen Windungen und Schleifen seinen Weg dem Rheine zu; dabei füllte er alte Rheinläufe aus, woraus es sich erklären läßt, daß auch in den Seckenheimer Kiesgruben Rhein- und Neckarkies übereinandergelagert sind. Der Rhein hatte sich viele Meter tief in seine eignen Aufschüttungen eingegraben, so daß wir heute von verschiedenen Terassen sprechen. Auf der Seckenheimer „Hochstätt" ist das Hochufer ganz besonders gut zu sehen, da es hier die Niederterrasse um sechs bis sieben Meter überragt.

Hier war nun eine für die Besiedelung besonders günstige Gegend: Ueber Sumpf- und Bruchland der Rheinniederung erhob sich ein geschützter Platz, der auch durch seine Waldnähe reiche Gelegenheit zur Jagd bot. Die ersten nachgewiesenen Ansiedlungen innerhalb der Seckenheimer Gemarkung reichen daher auch bis in die spätere Steinzeit, also bis etwa 2000 v. Chr., zurück. Man hat nämlich auf der Hochstätt sechs Gräber mit drei Gefäßen der Schnurkeramik*) aus der späteren Steinzeit gefunden, dabei lagen 18 Hundseckzähne, die scheinbar an einem Halsband aufgehängt waren. Das waren nun eigentlich keinen Ansiedlungen des späteren Seckenheims, sondern des auf diesem Platze einstens gelegenen Kloppenheims, auf das ich später noch eingehen werde. Die ältesten Funde in unserm Dorfe selbst reichen in eine spätere Periode, in die sogenannte Bronzezeit (2000 bis 1200 v Chr.) zurück, bezeugen aber immerhin auch, welch uralte Besiedelungsstelle der Seckenheimer Boden ist. Am westlichen Ende der Obergasse (Friedrichsstraße) fanden sich bei Kanalisationsarbeiten im August des Jahres 1901 beim Anwesen Gund in etwa 60 Zentimeter Tiefe ein frühbronzezeitliches Flachgrab, dabei eine Bronzenadel mit vier Speichen und oben aufgesetzter dreieckiger Oese, Bruchstücke zweier Spiralarmbänder und schließlich ein kleines Tongefäß mit trichterförmigem Hals.

Die ersten Ansiedler in Seckenheim, das heißt also die ältesten Spuren des Dorfes Seckenheim, sind nicht im Hunsrück zu suchen, wie man bisweilen anzunehmen pflegt, sondern das heutige Zentrum des Dorfes, die Planken, sind auch damals der Ort der frühesten Besiedelung gewesen. Die ersten Ansiedler waren auch keineswegs Fischer, sondern Menschen, die bereits Ackerbau (Hirse, Gerste, Weizen) und Viehzucht betrieben, daneben auch von dem erlegten Wild lebten.

Aus der Bronzezeit, da schon durch die Verwendung und Kenntnis der Bronzemischung eine wesentliche Kulturentwicklung zu verzeichnen ist, haben wir noch eine Reihe weiterer Fundstätten auf unserm heimatlichen Boden. Denn durch die Verarbeitung der Bronze war den Menschen eine bedeutende Erweiterung ihrer Arbeitsmöglichkeit gegeben, so daß sich die Funde für uns immer reichhaltiger gestalten und zu immer beredteren Zeugen dieser prähistorischen Kulturepochen werden. Ich will hier noch weitere Funde anführen. 1903 wurde auf der Hochstätt ein Brandgrab mit einem Henkeltopf, ebenfalls aus der jüngeren Bronzezeit, ausgegraben. In demselben Jahr stieß man bei dem Bau des Rangierbahnhofs, als man die Sanddünen durchstach, in etwa

*) Schnurkeramik so benannt, weil man die aus Ton hergestellten Töpfe durch Umwickeln von Schnur zu verzieren pflegte.

vier Meter Tiefe auf eine 20 bis 40 Zentimeter starke Kulturschicht mit neolitischen Scherben, dabei fanden sich in einem Bestattungsgrab zwei bronzene Spiralarmbänder. Derselben Periode gehört ein ebenfalls auf der Hochstätt gefundenes Urnengrab an, das eine schwarzgraue, bauchige Aschenurne enthielt, dabei acht kleinere Tongefäße mit und ohne Henkel, eine Bronzenadel, ein offener und ein geschlossener Ring, schließlich noch ein Messerchen aus Bronze.

Die ältere Eisenzeit (1200 bis 550 v. Chr.) hat uns keine bleibenden Zeugnisse hinterlassen, erst in der jüngeren Eisenzeit oder auch La Tenezeit genannt werden die Funde wieder etwas zahlreicher. So fanden sich im August 1910 ebenfalls auf der Hochstätt Wohngruben und Gebrauchsgeschirr, außerdem eine flache Schale mit Strichverzierung, römische Topfware, wie Urnen mit Schachbrettmuster oder Scherben mit aufgesetzter weißer Tonschlammverzierung, neben den gewöhnlich gebrauchten Tongefäßen.

2. Aelteste Zeit und Beginn des Christentums.

Das erste geschichtlich bezeugte Volk unserer Gegend waren die Kelten, ein indogermanischer Volksstamm, der die Urbevölkerung in der La Tenezeit (550 bis 50 v. Chr.) verdrängte und sich in einem unaufhaltsamen Strom über ganz Süddeutschland ergoß, der aber wieder durch die nachdrängenden germanischen Völkerschaften zu weiteren Wanderzügen getrieben wurde. In unsrer Gegend setzten sich die Suebi Nicretes, die Neckarschwaben, fest, von denen Seckenheim nach einer Auslegung seinen Namen erhalten hat. Es war nämlich das Heim — das Lager — des Häuptlings Sicco, also Sicco-heim, woraus dann schließlich Seckenheim geworden ist. In dieser Zeit begannen au chdie Römer in den germanischen Landen festen Fuß zu fassen, nicht allein in strategischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Scheinbar hatten sie nicht so schnell vor, wieder das Land zu räumen. Prächtige Steinbauten erhoben sich an den Ufern des Neckars als Sommersitze der römischen Adligen. Ladenburg, das Lopodunum der Kelten, war zum Mittelpunkt der römischen Kultur in unserm Lande geworden. Von hier aus wurden Wege angelegt, die mancherorts heute noch vorhanden sind. Auch in Seckenheim hatten sich die Römer angesiedelt, wie aus den zahlreichen Funden hervorgeht. Auf der Hochstätt wurden durch Baggerarbeiten die Reste einer römischen Töpferei freigelegt, mit fünf Oefen und einer Menge von Gefäßen und Scherben. In einer Brandgrube fand man größere Reste von bemaltem Wandverputz, was auf die Anlage eines römischen Landhauses auch auf der Hochstätt schließen läßt. Daneben wurde noch mehr zu Tage gefördert, wie eine Brunnen-

anlage, eine männliche Statue aus weißem Sandstein, eine Münze mit dem Bildnis Constantins und anderes mehr, genug um ein Bild zu geben, wie hier die römische Kultur bodenständig geworden war, denn die Römer haben es verstanden, in kürzester Zeit ihre überlegene Kultur bei den unterworfenen Bewohnern einzubürgern. In Seckenheims nächster Umgebung wurde ein Kastell zum Schutze des eroberten Landes erbaut, es ist aber noch nicht festgestellt, wo es genau war, ja manche Forscher wollen es nach Seckenheim selbst verlegen. Das ist sehr unwahrscheinlich, Seckenheim war vielmehr gegen Ende der Römerherrschaft der Hauptort der Sequaner, von denen es nach einer zweiten Auslegung seinen Namen erhalten haben soll. Aus dem vierten Jahrhundert ist eine Schlacht erwähnt, die bei Sequanheim, jedenfalls also Seckenheim, gegen die Römer stattfand.

Nachdem die Römer 496 einem gemeinsamen gewaltigen Ansturm der Germanen hatten weichen müssen, kamen die Allemanen in unsere Gegend, wie Gräberfunde ergeben. Durch die nachdrängenden Franken mußten sich die Allemanen im Süden unseres Landes ansiedeln. Damit begann die bedeutungsvolle fränkische Zeit, die ein wichtiger Abschnitt in der Siedlungsgeschichte bedeutet, da damit die Wanderungen zur Ruhe gekommen und eine neue Kultur sich mächtig entwickeln konnte, deren Spuren noch in unserem heutigen Pfälzer Volkselement stecken. Infolge der stetig wachsenden Bevölkerungszahl wurde das Land immer dichter besiedelt, die Waldgrenze immer mehr zurückgedrängt und damit auch minderwertigeres Land unter den Pflug genommen. In dieser Zeit wurden auch die meisten Siedlungen zu festen organisierten Orten ausgebaut, wie auch das ganze Land eine Gaueinteilung erhielt und zum erstenmal staatlich organisiert wurde.

Auch aus dieser frühen Zeit haben wir Gräberfunde gemacht; 1901 ist man in zwei Meter Tiefe auf fränkische Reihengräber gestoßen, wobei eines ein 45,5 Zentimeter langes Schwert und Tongefäße enthielt. Weitere fränkische Gräber wurden auch am nordwestlichen Ortsausgang in einer Kiesgrube gefunden. Die in der fränkisch-allemanischen Periode zum erstenmal auftretenden schriftlichen Erwähnungen, die uns gestatten, ein ungefähres Bild der damaligen Besiedlung zu machen, beginnen eigentlich erst mit dem wesentlichen Aufschwung der christlichen Kultur. Denn neben der völlig neuen politischen Umgestaltung des Landes ist die Annahme des Christentums für die weitere Entwicklung des Landes von großer Bedeutung gewesen. Die bald gegründeten Klöster wurden die Ausgangspunkte dieser neuen Kultur. Für uns ist vor allem das Kloster Lorsch wichtig, das 774 im Beisein Karls des Großen eingeweiht wurde, und dessen Mönche eine nie zu verkennende Kulturarbeit leisteten. Mit

nimmermüdem Fleiß machten sie Wälder urbar, entwässerten die Weschnitzniederung, ja bauten sogar Brücken und legten Straßen an. In dem Lorscher Codex ist nun eine überaus wertvolle Quelle für die Heimatforschung erhalten geblieben, sind doch hier die meisten Dörfer unserer Umgebung zum erstenmal schriftlich erwähnt. Zumeist handelt es sich hier um Stiftungen, die dem Kloster gemacht wurden, nicht allein von Fürsten und Adligen, sondern auch von allerärmsten Leuten. Diese Stiftungen entsprachen ganz dem religiösen Zug der damaligen Zeit.

In diesem Codex, der Sammlung aller Stiftungen, ist nun Seckenheim 46mal erwähnt durch Stiftungen von Seckenheimer Bauern und 17 Einträge sind gemacht, da Auswärtige, die in Seckenheim Grundbesitz haben, Stiftungen machen. Seckenheim ist zum erstenmal 765 erwähnt, da ein Bauer dem Kloster einen Teil seiner Besitzungen vermacht. Eine bedeutendere Erwähnung fällt in das Jahr 823, da Kaiser Ludwig der Fromme, der Sohn Karls des Großen, dem Kloster die Seckenheimer Kirche, die dem hl. Nazarius geweiht war, mitsamt zugehörigem Besitztum stiftet. Aus dem Jahre 804 will ich als Probe eine kleine Erwähnung wiedergeben:

„De hubis quae sunt in Sickenheim"

„In Sickenheim sunt habae (Bauernhöfe) 11, una indominico, alia servillis quae solvit vervecem tremissum valentem situlas 15 de cervisa, pullum 1, ova 15".

Seckenheim tritt nun in diesen Aufzeichnungen in verschiedenen Schreibweisen auf, worüber ich im folgenden eine kurze Uebersicht geben will.

Bei der ältesten Erwähnung heißt es unter anderem: „.... In pago Lobodenise in villa Sickenheim ad anno 765....", zu Deutsch: „.... Im Lobgengau (aus Lopodunum — Ladenburg — entstanden) in dem Dorfe Seckenheim...." Am häufigsten finden wir Seckenheim als Sickenheim erwähnt, erscheint es doch in dieser Schreibweise in Aufzeichnungen und Urkunden des Klosters während der folgenden Jahre: 767, 771, 772, 774, 789, 791, 802, 845. Siggirichesheim wird es 776 im Codex Laureshamensis genannt. Sicchenheim in den Jahren 778, 785, 797, wobei es an einer Stelle heißt: „.... Sicchenheim in Lobodungowe in Chlophheimer marca (Kloppenheimer Gemarkung)...." Sigirihesheim 782, Sichenheimero marca ad. a. 788. In Chlophheimer marca an Sikkenheim ad. a. 798. Einmal tritt auch die Schreibweise Sigkenheim im Jahre 823 auf. Aus demselben Jahre stammt eine Erwähnung, in der es unter anderem lautet: „.... in pago Lobotengowe in villa Siggenheim super fluvium Necchar ad. a. 823." Aehnlich lautet eine Stelle: „..... In pago, qui vocatur Lobotengowe, in villa Siggenheim super fluvium Necchar..." Es seien schließlich noch einige spätere Namensformen genannt: 1288 Siggenhaim, noch in den Lorscher Urkunden, während

in späterer Zeit das Kloster Schönau im Odenwald uns Berichte über Seckenheim hinterlassen hat: 1350 Sickinheim, 1369 Syckenheim und Syckenhen, 1414 Seckenheym. Diese letzte Schreibweise dürfte wohl der heutigen am nächsten stehen.

Mannheim ist in den Lorscher Urkunden ebenfalls zum erstenmal schriftlich erwähnt; damals war „Maninheim" ein armes Fischerdorf, das zu diesem Kloster gehörte, während Seckenheim schon damals ein begütertes Bauerndorf war. Ja, bis ans Ende des 15. Jahrhunderts war Seckenheim immer größer gewesen als Mannheim. Auf Grund eines Registers der Diözese Worms, zu der auch Seckenheim gehörte, hatte Seckenheim im Jahre 1439 576 Einwohner, Mannheim hatte 570. Zum Vergleich seien noch die Einwohnerzahlen einiger anderer Orte der Umgebung erwähnt: Ladenburg hatte 1410 Einwohner, Schwetzingen 276 (!), Neckarhausen 198, Feudenheim 174, Edingen 144, Käfertal 114, Eppelheim 66, Wallstadt 48.

Wüstungen.

Seltsamerweise sind in den Lorscher Handschriften vielfach Orte unserer nächsten Umgebung erwähnt, die heute nicht mehr existieren. Nur dann und wann stößt der Pflug des Landmanns beim tieferen Eingreifen auf Steine, deren Herkunft er sich nicht erklären kann, alte Gewannennamen und sagenhafte Erzählungen deuten nur ein verschwommenes Ahnen an, daß hier einst ein Dorf gestanden, eine Kapelle, ein Hof oder eine Mühle sich befunden habe. Und hier ist es wieder der Lorscher Codex, der uns unzweideutigen Aufschluß gibt, der uns beweist, daß unsere Vermutungen auf Tatsachen zurückzuführen sind. Der Lorscher Codex zählt eine Reihe von Dörfern auf, die einst in der Ebene zwischen Seckenheim und Mannheim aufgeteilt waren. Seckenheim am nächsten lag Kloppenheim, das scheinbar keinen allzu großen Umfang hatte. Auch dieses Dorf ist im Lorscher Codex schon erwähnt, nämlich 771 schenkt ein Leitrad eine Wiese in der Mallau dem Kloster, außerdem sind sechs weitere Erwähnungen erhalten. Am Seckenheimer Ortsausgang trägt ein Wirtshaus den Namen „zur Kapelle". Eine Kapelle ist hier tatsächlich bis zum Jahre 1777 gestanden, sie war die Kapelle des Dorfes Kloppenheim, das kirchlich eine Filiale Seckenheims war, also von dem Seckenheimer Geistlichen versorgt wurde. Das Dorf Kloppenheim ist aber weiter südlich gelegen, etwa auf der Hochstätt. Erwähnt wird es bis zur Schlacht bei Seckenheim 1462 und ist aber jedenfalls im 30jährigen Krieg den Plünderungen der fremden Raubscharen zum Opfer gefallen.

Bei Neckarau, etwas nördlich davon, lag das bedeutendere Hermsheim, das in den Lorscher Urkunden vielfach erwähnt ist, so zum erstenmal 771, da es heißt: „.... in pago Lobodenensis in Herimundesheim...", dann 772 bis 844 als Hermundesheim, 877 als Herimentesheim. Selbst die fränkischen Könige hatten dort Besitzungen. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts hatten die Herren von Schauenburg in Hermsheim große Liegenschaften. Bis in diese Zeit reichen auch die Erwähnungen. 1580: Herno von Henßesheim, edelknecht, herre und vogt des dorfs und gerichts zu Hermesheim. Hermsheim ist ebenfalls den vielen Kriegen und Raubzügen, die unsre Pfalz hatte über sich ergehen lassen müssen, zum Opfer gefallen. Seine Gemarkung ist an Neckarau zum weitaus größten Teil gefallen. Noch im letzten Jahrhundert haben Seckenheimer Bauern in dieser Gemarkung die Ueberreste der Kirche gefunden und die Steine zu eignem Bau verwandt.

Nördlich des Neuen Mannheimer Krankenhauses lag ebenfalls ein Dorf, von dem nur Akten und Urkunden seine Existenz beweisen. Schon im Jahre 766 ist die erste der 18 Erwähnungen im Codex Laureshamensis, da die Eheleute Friedeburg und Atta dem Kloster ein Teil ihrer Besitzungen vermachen: „.... in pago Lobodeninse in loco qui vocatur Dornheim super fluvio Neckere". Abt Gundeland schließt in demselben Jahre ein Tauschgeschäft mit Sigewinus, dabei handelt es sich um 1 Hofstätte, 21 Morgen Ackerland und einem Obstgarten zu Dornheim. 773 kauft ein anderer Abt in Dornheim von einem Liutwin 1 Hofstätte und 24 Morgen. 786 stiftet ein Siguin dem Kloster Lorsch den dritten Teil seiner Hofstätte und geht dann selbst ins Kloster usw. Erwähnt wird das Dorf Dornheim bis an das Ende des 13. Jahrhunderts. Am 12. November des Jahres 1287 nämlich wurde das ganze Dorf dem Pfalzgrafen Ludwig von dessen junger Gattin als Morgengabe vermacht; die letzte Erwähnung stammt aus dem Jahre 1291. Die Gründe für das Verschwinden Dornheims sind uns allerdings nicht bekannt, seine Gemarkung ging in die Mannheims auf.

In der nächsten Umgebung von Ladenburg standen einst, wie sich aus alten Urkunden, vor allem aber wieder aus dem Codex Laureshamensis, ergibt, auch noch zwei Dörfer, davon ist von dem einen nur ein Gewannenname erhalten und zwar von dem Dorf Zeilsheim. Dieses Dorf, das zwar keine Bedeutung für die Umgebung hatte lag an einem alten Neckarlauf nordwestlich von Ladenburg. Allerdings ist es auch schon sehr früh in den Lorscher Kloster-Urkunden durch Schenkungen erwähnt, ebenfalls wieder in verschiedener Schreibweise: 766 villa Cilovesheim in pago Lobodonise. Cilolvesheim 791, Cilulvesheim 1023. Dieses Dorf hatte, wie in einer Ur-

kunde berichtet wird, neben dem üblichen Zehnten jährlich noch 1 Huhn und 15 Eier dazu dem Kloster Lorsch abzuliefern. Die letzte Erwähnung stammt aus dem Jahre 1023, gelegentlich der Ausstattung des Klosters auf dem Heiligenberg. Zeilsheim war jedenfalls eine fränkische Gründung, entstanden aus dem Heim des Eilof.

Das andere Dorf, das in Ladenburgs nächster Umgebung lag, war Buothersheim, oberhalb der Stadt, wohl an der gegen Schwabenheim ziehenden Straße. Auch dieses Dorf ist schon im achten Jahrhundert schriftlich erwähnt, es ist von einer „villa Buthesheim juxta Lobetdenburc" die Rede. Nachweisbar ist das Dorf noch bis 1516, da ein Bauer zu Rohrbach eine Stiftung macht von Gütern, die er in Buteresheim hat.

Wenn wir heute mit der Nebenbahn nach Heidelberg fahren, so sehen wir nach Ebingen auf der rechten Neckarseite die großen Wirtschaftsgebäude des Schwabenheimerhofes liegen. Dieser Hof ist der Ueberrest eines Dorfes Schwabenheim, das 771 zum erstenmal schriftlich erwähnt ist, da ein Walraunus seine Besitzungen in Schwabenheim dem Lorscher Kloster vermacht. 773 wird von einem Lampert berichtet, der in demselben Dorf Besitzungen hat, 779 kauft Abt Helmrich von Lorsch einen Weinberg zu Schwabenheim usw. Bei Schwabenheim stand auch vor Jahrhunderten eine Burg ganz nahe am Neckar, der ihr auch zum Verhängnis geworden ist. Derartige Burgen werden in der Rheinebene häufig erwähnt, an steilen Flußabhängen wurden sie erbaut als Behüterin, aber auch mitunter als Bedroherin der Schiffahrt. Tatsache ist, daß diese Burg von dem Neckar unterspült worden ist, so daß sie in sich zusammenstürzte. Seltsamerweise hat man Reste alten Mauerwerks auf der linken Neckarseite gefunden, während doch die Burg auf der rechten Seite stand. Das kann nur dadurch erklärt werden, daß der Neckar in geschichtlicher Zeit seinen Lauf verändert hat. Das stimmt auch, denn der Neckar war früher ein unruhiger und gefährlicher Bursche. Ich werde darauf später zurückkommen.

Es ist dies nicht das einzige Beispiel dafür, daß einstige Dörfer nur noch als Höfe erhalten sind. Zwischen Friedrichsfeld und Eppelheim liegt der Grenzhof, einst ein größeres und bedeutenderes Dorf als Eppelheim selbst. Alleiniger Besitzer der ganzen Gemarkung war das Kloster Lorsch gewesen, wir finden es daher schon früh und oft in seinen Urkunden erwähnt; so stiftet 788 Walramus für die Wieblinger Kirche einen Acker zu Grenesheim usw.

Auch der nördlich von Sandhofen gelegene Scharhof ist der Ueberrest eines Dorfes, Scarra genannt, das zur Zeit Karls des Großen ein wichtiger Ort war. 812 wird dort eine Basilika erwähnt. 12 Sklaven nebst seinem ganzen Eigentum werden 964 von einem Adelhoch übertragen. Scarra ist zuletzt noch als kaiserliche Domäne er-

wähnt, verschwindet aber dann bald in den Urkunden als selbständiges Dorf.

Zur Vervollständigung dieser Ausführungen muß noch auf zwei Burgen aufmerksam gemacht werden, die bei Mannheim gestanden sind. Bis ins 13. Jahrhundert lag vor den Toren Mannheims ein uraltes Schloß, Husen genannt. Ein Zinsbuch aus dem Jahre 1379 berichtet, daß die Dörfer Mannheim und Dornheim der Burg Husen zinspflichtig gewesen seien. Die Burg hatte an Gütern: 387 Morgen Ackerland, 91 Morgen Wiesen nebst ausgedehntem Wald und Weide. Im 12. und 13. Jahrhundert gehörte die Burg den Freiherrn von Husen, deren Ahnherr Waltherus von Husen war, der der Vater des Minnesängers von Husen gewesen sein soll. Lange Jahrzehnte ist Rheinhausen als kurpfälzische Zollstätte erwähnt. Sie wurde durch die Franzosen im Orleanschen Kriege zerstört. Die andere Burg ist Eichelsheim, ebenfalls eine alte Zollburg, die mit schönen Zinnen und Türmen versehen war; in einem derselben war nach dem Konstanzer Konzil Papst Johann XXIII. von 1415 bis 1418 gefangen gehalten worden. Nach der Schlacht bei Seckenheim war hier der Bischof von Metz für kurze Zeit untergebracht.

Nun sei aber zum Abschluß dieses Kapitels über die Wüstungen der Umgebung von Seckenheim auch nach den Gründen gefragt, wodurch solch blühende Ortschaften verschwinden konnten. Ein Chronist schrieb einmal: „Ist es ein Wunder, daß Dörfer ausgehen, wenn die Weiber den Heiligen Hab und Gut stiften und die Männer in den heiligen Krieg ziehen oder ins Kloster gehen?“ Das erklärt schon manches. Ein Dorf mit etwa 50 bis 100 Einwohnern ist eigentlich bald ausgestorben. Dann ist aber doch gerade die blühende Pfalz Jahrhunderte hindurch stets der Schauplatz der erbittersten Kämpfe der Völker gewesen, die Folgen waren immer wieder rauchende, elende Trümmer stattlicher Ortschaften, zerstampfte und verwüstete Felder. Trotzdem haben immer wieder Leute den Mut und die Kraft gefunden, auf den Trümmern aufs neue zu bauen und Häuser neu erstehen zu lassen. Das konnte eben nur die Zähigkeit, mit der der Bauer an seiner Scholle hängt, bewirken. In einigen Fällen, wie ich schon angedeutet habe, ist der Neckar die Ursache des Unterganges gewesen, der in seinem unsteten Lauf die Ufer unterhöhlte und sie zusammenstürzen ließ. Ein letzter, aber seltener Grund ist der, daß wegen Wassermangels ganze Ortschaften verlassen wurden.

3. Die Zeit bis zur Schlacht bei Seckenheim 1462.

Das Kloster Lorsch hatte im 10. Jahrhundert seine höchste Blüte erreicht und langsam begann nun der Zerfall, begründet durch äußere Heimsuchungen, wie auch durch Zwietracht im Innern. Seine Verdienste auch auf kulturellem Gebiet aber trugen weiter ihre Früchte, wenn auch das Kloster im 14. Jahrhundert vollends jede Bedeutung verlor. Und heute steht in dem unscheinbaren Lorsch nur noch ein Torbogen, der von vergangener Pracht und Herrlichkeit zeugt. Neuerdings hat man interessante Ausgrabungen gemacht, durch welche das Kloster Lorsch einen gänzlich anderen Grundriß erhält, als man seither angenommen hatte. Der Torbogen, den man seither als Eingangshalle betrachtete, hat sich als Verbindungshalle erwiesen, die die beiden Teile des Klosters verbindet. —

Von den zahlreichen Gefällen und Abgaben, die Seckenheim wie auch die andern Dörfer unserer Umgebung dem Kloster zu zahlen hatten, wurden sie befreit durch den Pfalzgrafen. Im 13. Jahrhundert kam Seckenheim an die Herren von Schauenburg, die ihren Besitz an der Bergstraße hatten und deren Stammburg, einstens bei Dossenheim gelegen, heute nur noch kaum erkenntliche Trümmer sind. Nicht lange stand es unter deren Herrschaft, denn 1320 kam das gesamte Amt Schauenburg, das unter anderen die Dörfer Dossenheim, Handschuhsheim und Seckenheim umfaßte, in den Besitz des Erzbischofs von Mainz. Pfalzgraf Otto der Erlauchte von Wittelsbach versuchte in jahrelanger, erbitterter Fehde Seckenheim zurückzugewinnen, bis es ihm schließlich doch gelang, die Oberherrschaft über Seckenheim zu erlangen, während Erzbischof Siegfried III. anderweitig entschädigt wurde.

Das Kloster Schönau hatte in Seckenheim auch Besitzungen gehabt, wie aus schriftlichen Erwähnungen aus dem Schönauer Codex zu ersehen ist. Aus dieser Zeit sei auch ein Beispiel erwähnt, wie man besonders schwierige Rechtsfragen zu lösen verstand. Es handelte sich um eine Streitigkeit um ein Besitztum des Klosters Schönau. Auf Antrag des Heidelberger Schultheißen versammelte man die Schultheißen der ganzen Umgebung, auch den von Seckenheim, und schlichtete dadurch gütlich den Streit. Das 13. Jahrhundert brachte unserm Lande schwere Heimsuchungen, nicht genug damit, daß Hungersnot und verheerende Pest im Lande wüteten, dazu waren auch noch alle Bande des Gesetzes der Ordnung gelöst, das Faustrecht herrschte und machte das Land zu einem Schauplatz wilder Eroberungs- und Plünderungskriege. Erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts kam unter Ruprecht III. wieder Ruhe und Ordnung ins Land.

Von einigen Erwähnungen in kirchlichen Büchern sei noch berichtet, bevor wir wieder den geschichtlichen Faden aufnehmen. In den Lorscher Klosterurkunden war nämlich die Seckenheimer Kirche als dem hl. Nazarius geweiht erwähnt und nun tritt im 14. Jahrhundert eine seltsame Erscheinung auf, daß nämlich die Seckenheimer Kirche ihren Patron gewechselt hat: „.... ecclesia parochalis ville Sickenheim Wormaciensis diocesis 1335" und 1496: „.... ecclesia parochalis s. Egidiud patron". Erklären läßt sich dies vielleicht dadurch, daß die Kirche in den obenerwähnten Wirren zerstört und neu aufgebaut worden ist. Dabei hat man statt des jetzt unbekannteren Heiligen den Aegidius genommen*).

Nach der Zerstörung der Schauenburg, die eine blutige Fehde abschließt, die Kurfürst Friedrich I. mit denen von Schauenburg, d. h. eigentlich mit dem Erzbischof von Mainz, geführt hatte, kommt Seckenheim endgültig an Kurpfalz als mainzisches Lehen.

4. Die Schlacht bei Seckenheim.

Nun sind es schon 467 Jahre her, seit der Seckenheimer Boden historische Bedeutung gewonnen hatte durch einen ruhmvollen Sieg des pfälzischen Kurfürsten Friedrich, der Siegreiche genannt. Friedrich, eine kraftvolle Herrennatur, trotzte Kaiser und Papst, da er, anstatt sich mit der Vormundschaft des noch unmündigen Philipp zu begnügen, die Kurwürde sich selbst zulegte. Die Mutter des Mündels und die meisten deutschen Reichsfürsten gaben ihre Zustimmung zu diesem Akte. Allein der Kaiser verweigerte die Belehnung mit den Reichslehen, so daß sich der Pfalzgraf entscheiden mußte, entweder der Kurwürde zu entsagen, oder auf immer in Ungnade des Kaisers zu leben. Friedrich entschied sich für das Letztere im Vertrauen auf seine Kraft und sein ihm treu ergebenes Heer.

Bald war Friedrich von Feinden umgeben, denen es weniger auf Recht und Gerechtigkeit ankam, sondern die reiche Beute zu machen glaubten. So waren es vor allem seine Nachbarn Graf Ulrich von Württemberg, Markgraf Karl von Baden und Bischof Georg von Metz, die nur auf einen günstigen Moment lauerten, um über ihn herzufallen. Im Juni des Jahres 1462 brachen alle drei Verbündete brennend und sengend in der Pfalz ein, zerstörten und verwüsteten die Felder, die ge-

*) Wie schon erwähnt, hatte das Lorscher Kloster den hl. Nazarius als Patron, dessen Gebeine nach Lorsch gekommen waren. In Anlehnung an Lorsch, zu dem ja Seckenheim gehörte, wählte man auch den Namen Nazarius.

rade in goldnem Aehrenschmuck standen, verbrannten Weiler und Dörfer, so daß blutiger Feuerschein ihr Nahen verkündete. Es war nämlich das Gerücht verbreitet worden, der Pfalzgraf sei mit seinen Kerntruppen dem Herzog Ludwig von Bayern zu Hilfe geeilt, so daß Heidelberg nur schwach besetzt sei und man diese günstige Gelegenheit benützen könne, um in die Pfalz einzurücken und Heidelberg zu überrumpeln. Ja, man war so leichtsinnig, daß man allen schwerfälligen Troß im gemeinsamen Lager der Verbündeten in St. Leon zurückließ und nur mit etwa 800 Rittern und Knechten aufbrach zum Ritt nach Heidelberg, von wo man bald siegreich zurückkehren wollte.

In Wirklichkeit aber stand Friedrich schon im Rücken seiner Feinde, denn jede Bewegung seiner Feinde hatte er durch Kundschafter beobachten lassen. Von Leimen aus gedachte er den Feind am 30. zu überfallen. Kaum graute dieser Tag, als das aus den Dörfern aufsteigende Feuerrot den Aufenthalt der Feinde in der Gegend von Seckenheim verriet.

Als nun der Tag her zu herkam,
daz man die morgenroet vernam,
da sach man in dem Neckardal
und umb Heidelberg überal
Die Dörffer schynen durch hohen
und inbrunstigen lohen.

In aller Stille brach der Pfalzgraf von Leimen auf, um bald mit den Truppen des Erzbischofs von Mainz, der ihm eiligst zu Hilfe geeilt war, zusammenzutreffen, so daß seine Truppenmacht zusammen aus 700 Reitern und etwa 2000 Mann Fußsoldaten bestand. So zog er denn mit seinen gewappneten Truppen durch den Wald bei Schwetzingen zum Seckenheimer „Fronholz" (so genannt, weil nur der Kurfürst das Recht hatte, darin zu jagen), um plötzlich aus des Waldes Dickicht dem ahnungslosen Feind in den Rücken zu fallen. Wie mußte den drei Fürsten zu Mute gewesen sein, als sie den in Bayern Geglaubten mit einer stetig wachsenden Truppenmacht aus dem Wald dahersprengen sahen. Hell blitzten die blanken Waffen im Glanze der Sonne. „Heut Pfalzgraf oder nie" scholl der Schlachtruf der Pfälzer, mit dem sie sich in die feindlichen Reihen stürzten. Unter dem Schmettern der Trompeten erklirrten dumpf die Schläge der eisenbekleideten Ritter. Ein heißer Kampf entbrannte, dem Kurfürst wurde das Pferd unter dem Leibe erstochen. Schon schwankte da und dort die pfälzische Reiterei, als endlich eins nach dem andern der drei feindlichen Bannern sank und nur noch wenige Mann sich verzweifelt zur Wehr setzten, während andere in den Wald zu entkommen suchten. Nach stürmischem, blutigem Kampf war ein glänzender Sieg erfochten; Markgraf Karl von Baden und Bischof Georg von Metz mußten schwerverletzt vom Schlachtfeld getragen werden, etwa 240 Gefan-

gene wurden gemacht und auffallenderweise gab es nur 45 Tote, die teils in Ladenburg, teils in Heidelberg begraben wurden.

Eine andere alte Ueberlieferung erzählt, der Kurfürst habe absichtlich an dem Tage der Schlacht von Heidelberg Schiffe mit Wein den Neckar heruntergeschickt, daß sie von den Feinden gekapert würden, was diese auch tatsächlich getan haben sollen. Dadurch wollte der Kurfürst die Feinde trunken machen, um sie dann leichter überfallen zu können.

Wir können uns die Wirkung vorstellen, als die ersten Boten die Siegesnachricht nach Heidelberg brachten. Begeisterter Jubel schallte Friedrich entgegen, als er zu den Toren Heidelbergs einzog, gefolgt von einer langen Reihe bunter Gefangenen und erbeutetem Troß. Unter dem Geläute aller Glocken zog er in die Heiliggeistkirche ein, um zunächst dem zu danken, der die Schlacht unsichtbar gelenkt hatte. Ja, es wurde angeordnet, daß alljährlich derselbe Gottesdienst in allen Gemeinden der Pfalz gehalten würde im Gedenken an diesen siegreichen Tag. Die Gefangenen aber kamen in strengsten Gewahrsam. Markgraf Karl und Herzog Ulrich wurden auf dem Heidelberger Schloß gefangen gehalten, wobei sich die Haft des Schwaben ganz besonders hart gestaltete, während der Badener jeden Tag einige Zeit unter Aufsicht im Schloßgarten spazieren gehen durfte. Der Bischof von Metz wurde auf die Zollburg Eichelsheim bei Mannheim gebracht, in dasselbe Turmzimmer, das 1415 bis 1418 dem auf dem Konstanzer Konzil seiner Würde entsetzten Papst Johann XXIII. als Aufenthaltsort gedient hatte. Erst nach mehrmonatlicher Haft wurden die Fürsten gegen ein hohes Lösegeld freigegeben, doch hatten sie auch versprechen müssen, sich nie wieder in pfälzische Angelegenheiten zu mischen.

Zur ewigen Erinnerung an den Tag, da Kurfürst Friedrich seinem Lande wieder Frieden gegeben hatte, ließ dieser auf dem Schlachtfeld ein mächtiges Kruzifix aus roten Sandsteinquadern aufstellen und auf dem Sockel die Geschichte der denkwürdigen Schlacht einmeißeln. Drei Jahrhunderte stand das Kreuz einsam im Felde und ermahnte den vorbeifahrenden Bauern, indem es jenes düstere Bild nationaler Zerrissenheit vor Augen führte. Als es aber lange genug Wind und Wetter standgehalten hatte und schadhaft zu werden begann, wurde es durch ein einfaches Kreuz ersetzt, das aber bald mutwillig umgestürzt wurde. 1890 ließ der Mannheimer Altertumsverein das Denkmal in einfacher Form wiedererstehen, so, wie wir es heute noch sehen können.

Wo einst die Fluren von den Hufen feindlicher Rosse erdröhnten, wo einst genügsame Föhren und Heidekraut wuchsen, ragen heute die Schlote der jüngsten Stadt

Deutschlands empor. Nach den grausamen Protestantenverfolgungen in Frankreich war die Pfalz die Zufluchtsstätte der vielen Scharen von französischen Flüchtlingen, die hier eine zweite Heimat fanden. So war es auch, daß zu Anfang des Jahres 1682 französische Kolonisten mit der Bitte an den Kurfürsten herantraten, ihnen Brachland zur Verfügung zu stellen, das sie bewirtschaften wollten. Der Kurfürst stimmte zu und ließ sie vier Stunden im Umkreis bei Seckenheim herumführen und ihnen das Land zeigen, das ihnen aber nicht zusagte. Sie hatten sich indessen am Seckenheimer Kühbrunnen niedergelassen, fällten Bäume, ackerten, säten, als ob das Land ihnen gehörte. Als sich die Seckenheimer beschwerten, wurden die Flüchtlinge noch frecher, sie fällten an die tausend Fichtenbäume, verbrauchten sie aber nicht für sich etwa zum Bau von Hütten, sondern sie verkauften dieses gestohlene Holz an Mannheimer Ratsherren, die ihnen Ochsen und anderes mehr dafür lieferten. Die Behörde schritt ein, es wurde ihnen ein Stück Land zwischen Seckenheim, Edingen und dem Grenzhof zugewiesen, womit sie auch zufrieden schienen, denn bald begannen sie auch hier emsig den Boden zu bearbeiten. Es war nun eine schwierige Frage, wie man diesen Ort nennen sollte. Da die meisten der Ansiedler, es waren etwa 15 Familien, aus Sedan waren, wollten sie es so genannt haben. Das sagte aber der Regierung nicht zu, die dann auch in einem kurfürstlichen Erlaß vom 7. November 1682 ihm den Namen Friedrichsfeld gab, zur Erinnerung an den vor 220 Jahren von Friedrich I. erfochteten Sieg. Wie alle künstlichen Namensbildungen, so wollte sich auch dieser nicht recht einbürgern, denn was wußten die Flüchtlinge von dem Pfälzer Fritz und der Schlacht bei Seckenheim! Selbst den Nachbarn wurde der Name nicht geläufig, sie nannten diese Ansiedlung schlechtweg Neudorf, einen Namen, den man bei den alten Seckenheimern immer noch hören kann.

---

5. Im Zeitalter der Reformation.

Religionskämpfe und 30jähriger Krieg.

Die Reformation hatte auch in der Pfalz bald Eingang gefunden, besonders seit dem persönlichen Erscheinen Luthers in Heidelberg 1513. Unter Kurfürst Friedrich II. wurde 1547 die Reformation allgemein in der Kurpfalz eingeführt. Die folgenden Jahre liefern aber ein trauriges Bild menschlicher Unduldsamkeit. Bald siegte die reformierte, bald die lutherische, bald die katholische Partei, indessen die andern immer grausam unterdrückt wurden. Kurfürst Ludwig VI. jagte fast alle reformierten Prediger aus dem Land, sein Nachfolger Johann Casimir vertrieb seinerseits wieder die lutherischen.

Nun brach dazu noch das Kriegselend in das Land herein, der 30jährige Krieg, der wie kein anderer unsere blühende Pfalz heimgesucht hat und vielfach die Dörfer in öde Trümmerhaufen verwandelte; er begann mit dem Einzug Tillys 1621 und der Einnahme Mannheims, das erst 15 Jahre vorher zur Stadt erhoben worden war. Im folgenden Jahre wurde wieder die katholische Religion eingeführt, bis 1633 die Schweden ins Land kamen und die früheren Religionsverhältnisse herstellten. So ging es hin und her, die Pfalz wurde der Schauplatz verheerender Kriege. Der Bauer hatte es schon längst aufgegeben, sein Feld zu bestellen, kam er doch nie zum ernten. Der größte Teil der Dörfer lag in Schutt und Asche, überall herrschte Verzweiflung und Elend. Und als endlich durch den westfälischen Frieden 1648 der furchtbaren Not ein Ende gemacht wurde, fand Kurfürst Karl Ludwig sein Land in grauenvoller Verwüstung. Viele Dörfer wurden nicht wieder aufgebaut, die Bewohner hatten das Land verlassen. So ist jedenfalls auch der Ort Kloppenheim, der auf der Hochstätt gelegen war, nach dem Kriege nicht wiedererstanden. Das allerdings bedeutete für Seckenheim eine Vermehrung des Grundbesitzes, denn die gesamte Kloppenheimer Gemarkung ging an Seckenheim über. Von dem ganzen Dorf stand nur noch eine kleine Kapelle, die bis 1777 in Urkunden erwähnt ist, und die in der Nähe des Seckenheimer Wasserturms gestanden war.

Es ist begreiflich, warum das Seckenheimer Ortsbild so neu erscheint. Das ganze Dorf ist eben auch den Plünderungen und Brandschatzungen feindlicher Kriegerhorden zum Opfer gefallen. Sämtliche Kirchenbücher aus früherer Zeit, welche für die geschichtliche Forschung eine bedeutsame Quelle wären, sind daher auch vernichtet; sie beginnen erst mit dem Jahre 1657. Das Seckenheimer Archiv enthält aber ein Vormundschafts- und Verkaufsbuch, datiert vom 15. May anno 1624, das deshalb für uns außerordentlich wichtig ist, weil es einmal das älteste Buch ist, das selbst den 30jährigen Krieg überdauert hat, und dann wegen einigen besonders wichtigen Angaben, die es uns macht.

Seckenheimer Wein.

Schon lange habe ich mir Gedanken gemacht, wo der bekannte Seckenheimer Wein gewachsen sein mag, war aber nie zu einem bestimmten Anhaltspunkt gekommen. Dieses Buch gibt uns darüber nun unzweideutigen Aufschluß: In einem Tauschvertrag vom 25. Februar 1627 zwischen dem Schultheißen von Brühl und einem Seckenheimer Schneider heißt es u. a.: „5 Viertel Wingert auf der Hochstätt bei dem Kegel auf beiden Seiten der gemeine Weg und 3 Viertel Wingert im Pfingstberg". Aus andern Verkaufsurkunden aus ebendemselben Buche stammen folgende Erwähnungen: 2 Morgen Wingert im

Riedweg, 2 Morgen Wingert im Dorfsand, 1 Morgen Wingert in der Frühmeß, 1 Morgen Wingert beim „Appelbaum unten uff den Riedweg".

Es ist also hier ganz deutlich ausgedrückt, wo die Seckenheimer ihren Wein gebaut haben, nämlich auf der Hochstätt und dem Pfingstberg, und außerdem weiter südlich im sogenannten Sand, wo in alten Flurkarten noch eine Bezeichnung Wingertgasse zu finden ist. Damit wäre nun noch nichts über die Qualität des einheimischen Weines gesagt. Da kommt uns aber ein lateinisches Gedicht von Nikodemus Frischlin zu Hilfe, in welchem die Hochzeit des Herzogs Ludwig von Württemberg 1575 beschrieben wird und das 1578 ins Deutsche übertragen wurde:

....Die edel Gewächse ohn gelachsen
in Churfürstlicher Pfalz gewachsen,
Der Seckenheimer hell und klar,
Der ja ein edles Tranke war.
Den Guntheimer, der diesem gleicht,
Dem Wein von Thaso auch nit weicht.
Auch wird geschickt Dürmsteiner Wein,
Und Mannheimer gar lieblich fein
Zu trinken, doch stark von Geschmack
Der ein bald würffet auf den Sack.

Mit berechtigtem Stolz dürfen wir Seckenheimer neben ausgewählten Rheinweinen auch unsern einheimischen an fürstlichen Tafeln erwähnt sehen. Wie schade, daß uns heute nicht ein solch edler Stoff mehr beschert ist. Wie kam es aber auch, daß die ganzen Rebanlagen verschwunden sind und nur Chroniken davon zu berichten wissen? Da ist wiederum der 30jährige Krieg schuld, den ich schon früher mit all seinem Elend und seinen Verwüstungen behandelt habe. Die wilden Kriegerscharen haben die Rebpfähle als willkommenes Brennholz mitgenommen und auch sonst die Weinberge zerstört, so daß sich niemand mehr zu einer Neuanlage entschloß, einmal wegen der wirtschaftlichen Notlage, dann aber auch wegen der veränderten Wirtschaftslage; denn bald nach dem dreißigjährigen Krieg erfolgten die ersten Anbauversuche des Tabaks in der Pfalz unter Karl Ludwig, nachdem schon in den 20er Jahren das Tabakrauchen allgemeine Sitte geworden war. Es ist äußerst amüsant, einen kurpfälzischen Rat zu hören, der sich über das Tabakrauchen ausläßt, als es in Kurpfalz immer mehr überhand nahm:

„Ich kann nicht umhin, mit einigen Worten jene neue erstaunliche und vor wenigen Jahren aus Amerika eingeführte Mode zu tadeln, welche man als eine Sauferei des Nebels nennt, die alte und neue Trinkleidenschaft übertrifft. Wüste Menschen pflegen nämlich den Rauch von einer Pflanze, die sie Nikotina oder Tabak

nennen, mit unglaublicher Begierde zu trinken, was sie folgendermaßen tun: Sie haben hohle Röhrlein von weißem Ton, die an dem Teile, wo sie in den Mund gesteckt werden, spitz zulaufen; an dem andern Ende ist ein Ansatz von der Größe einer Walnuß, worein sie die gedörrten Blätter der Pflanze Nikotina kleingeschnitten oder zerkrümmelt stopfen, dann mit einer Kohle anstecken, das Röhrlein vorn zwischen die Lippen nehmen und zugweise mit Schlürfen und Spucken den Rauch zwischen Zähne und Backen einziehen und ihn wiederum durch Mund und Nase von sich geben und gleichsam eine greuliche Pest, die alles mit Gestank erfüllt, wieder aushauchen."

Schon früh hatten die Seckenheimer aufgehört, ihre Felder „flürlich", das heißt nach den Regeln der Dreifelderwirtschaft*) (regelmäßiger Wechsel zwischen Sommerfrucht, Winterfrucht und Brache bzw. Weide) zu bestellen. Damit kamen sie aber mit dem von der Regierung den Gemeinden auferlegten Schafbetrieb in Konflikt, denn die Pächter begingen mit ihren Herden das Brachland. Als sie dem Pächter des herrschaftlichen Schafbetriebes ihre Brachfelder verboten, und dieser (1681) sich beschwerte, antworteten die Seckenheimer: „Daß wir nicht flürlich bauen thun oder können, ist die Ursach daß nit ein jedweder in jeder Gewannen oder Feld Aecker genug hat, und dahero notwendig mancher auf das Brachland bauen muß, will er sich anders auch ernähren und seine herrschaftlichen Beschwerden abstatten, sonderlich diejenigen, so wenig Aecker haben und sich mehrenteils von Tubackbauen ernähren müssen".

Einwohnernamen aus dem 17. Jahrhundert.

Ich will noch einmal kurz auf jenes älteste Buch des Seckenheimer Archivs aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts zurückkommen. Wir wollen nämlich einmal die Namen der damaligen Ortseinwohner betrachten und sehen, welche Namen sich bis dorthin zurückverfolgen lassen. Die Vornamen sind damals sehr einfach gewesen, wie Bartel, Velten, Wendel und Jörg, was wohl die wesentlichsten gewesen sein werden. Damals wie heute gab es folgende Namen: Drenher, Voltz, Frey, Söllner, Hoffmann, Hartmann, Klumpp, Herdt, Arnoldt, Böhles, Menges, Wohlfahrt, Zimmermann, Weber, Engelhardt, Becker, Walter und Müller, außerdem verschiedene, die wir heute in Seckenheim nicht mehr finden: Hennes (der damals Schultheiß war), May, Herzheimer, Lünz, Reißen usw. Bemerkenswert ist, daß in dieser ganzen Aufzählung keine Seitz

*) Von dem System der Dreifelderwirtschaft kommt auch die heute noch bestehende Einteilung des Seckenheimer Feldes in Ober-, Mittel- und Unterfeld.

vorkommen. In dem Seckenheimer evangelischen Kirchenbuch wurde nämlich festgestellt, daß die Seitz erst 1657 nach Seckenheim zugezogen sind und zwar von Wieblingen. Von dort läßt sich die Forschung nicht weiter verfolgen, da hier die Kirchenbücher mit 1700 beginnen. Die Bühler treten in den hiesigen Ortsbüchern erst im 18. Jahrhundert auf.

Betrachten wir die heutigen Seckenheimer Familiennamen, so fallen uns noch einige auf, die eine französische Abstammung verraten: Dehoust, Laborgne, Ernn, die sich früher Ernee schrieben, Bikon (Bicon), Transier und vielleicht auch Marzelnell, denn die frühere Schreibweise als Marcenell scheint diese Vermutung zu bestätigen. Diese Familien stammen zweifelsohne von Einwanderern von Frankreich ab, die ja scharenweise zur Zeit der grausamen Protestantenverfolgungen in Frankreich als arme Flüchtlinge über den Rhein kamen.

6. Eine schwere Zeit für Land und Volk.

Das Hauptbestreben Karl Ludwigs nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1649 war, die schweren Wunden, welche lange und unglückliche Kriegswirren geschlagen hatten, zu heilen. Wer einen Wingert neu anlegte, war auf sechs Jahre von allen Abgaben befreit, wer durch Roden neues Ackerland gewann auf drei Jahre, ebenso der, der ein neues Haus erbaute, ja selbst, wer sein beschädigtes Haus reparierte, war auf zwei Jahre vom Steuerzahlen enthoben. Von neuen Hoffnungen angefeuert, begann auch die Bevölkerung allerorts wieder die zerstörten Häuser und Scheunen aufzubauen und den Grund zu neuem Wohlstand zu legen. Doch wieder traf ein harter Schicksalsschlag die so oft und schwer geprüfte Pfalz. Nachdem der Kurfürst dem französischen König Ludwig XIV. die Heeresfolge verweigert hatte, schickte dieser 1674 Turenne über den Rhein, um sengend und plündernd Rache zu nehmen. Zwei Städte und 25 Dörfer der Pfalz gingen wiederum in Flammen auf.

Und immer noch nicht sollten die Leiden zu Ende sein. Als 1685 der Kurfürst starb, machte Ludwig XIV. Ansprüche auf die Pfalz, obgleich jedes Recht dagegen sprach. Und drei Jahre später stand erneut das französische Heer auf kurpfälzischem Boden, diesmal unter Führung Melacs, der aus der ganzen Pfalz eine Wüste machen wollte. Er begann sein Zerstörungswerk, indem er am 3. März den Befehl gab, alle Häuser Mannheims zu zerstören. In teuflischer Lust wurden die Häuser in Brand gesetzt, die Kirchen gesprengt, geraubt und geplündert, so daß bald nur noch rauchende, elende Trümmer übrigblieben. Nachdem die Kaiserlichen die Franzosen verdrängen konnten, erschienen sie drei Jahre später wieder, um ihr Zerstörungswerk mit um so größerer Grausamkeit fortzusetzen.

Jetzt waren die fürchterlichsten Tage für die Pfalz gekommen. Kein Dorf, kein Haus sollte dem sinnlosen Wüten der Zerstörer entgehen, das herrliche Schloß zu Heidelberg ward durch Minen in die Luft gesprengt und in eine traurige Ruine verwandelt. Schließlich brachten die Verhandlungen zu Ryswick den langersehnten Frieden, den auch Johann Wilhelm (1690 bis 1716) eifrig förderte. Im Jahre 1705 gab er allen drei Religionen Gewissensfreiheit: „.... Niemand, er sei geistlich oder weltlich, solle der Religion halber verfolget, viel weniger aus einer Stadt zu emigrieren genöthigt werden." An Orten, wo nur eine Kirche vorhanden war, wurde sie gemeinsam benutzt, wie es auch in Seckenheim der Fall war. (Bis zum Jahre 1868, da die evangelische Kirche gebaut wurde.)

Steuer- und Fronlasten.

Wiewohl die Pfalz im weiteren Verlauf des 18 Jahrhunderts von kriegerischen Heimsuchungen verschont blieb, wurde die Lage des Bauern doch erschwert durch die Fülle von Abgaben, die er an alle möglichen Stellen zu entrichten hatte. Da war vor allem die im 15. Jahrhundert entstandene sogenannte „Bede" oder auch „Beet", „Beethe" geschrieben, deren es eine ganze Anzahl gab, wie: Beethgeld, Beethkorn, Maulhaber, Dienstkorn, Herrenstroh, Mayenbeeth, Landacht, Michaelisbeeth, Weihnachtsbeeth. Sie wurde nach der Größe des Grundbesitzes berechnet und alljährlich an die kurfürstliche Hofkammer abgeführt. Seckenheim kam nun wie viele andere Gemeinden der Pfalz mit den Zahlungen nicht mehr mit wegen den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen. Es hatte jährlich 178 Malter Beethkorn abzuliefern (wobei auf jeden Einwohner drei Eimer kamen), brachte aber bis zum Ende des 18. Jahrhunderts einen Rückstand von 533 Malter zusammen; ebenso ging es mit dem Beethgeld, da Seckenheim, obgleich es jährlich nur 129 Gulden zu zahlen hatte, mit 996 Gulden im Rückstand blieb. Schließlich wußten sich die verschuldeten Gemeinden nur durch eine lange Eingabe an die Hofkammer zu helfen, die auch tatsächlich Erfolg hatte, denn verschiedene Beethen wurden erlassen. Daneben mußten die Seckenheimer auch eine Vermögenssteuer zahlen, die 789 Gulden betrug. Alljährlich fanden die großen kurfürstlichen Treibjagden statt, wobei die Felder oft großen Schaden erlitten, da auf die bestellten Felder keine Rücksicht genommen wurde. Um dem abzuhelfen zahlte jeder Grundbesitzer die sogenannte Treibersteuer, die für Seckenheim in 34 Malter Korn bestand. Dafür wurden die Felder geschont.

Außerordentliche Umstände zwangen vielfach den Kurfürsten zur Erhebung einer Sondersteuer. Es war in diesem Falle Aufgabe der Schultheißen, in Begleitung

eines Schöffen das Geld selbst einzutreiben. Schon seit den Zeiten des Klosters Lorsch hatte Seckenheim einen Zehnten von dem gesamten Feldertrag abzuliefern, jetzt aber an die kurfürstliche Hofkammer. Seckenheim hatte an Frucht und kleinen Zehnt, Tabakszehnt, Gartenzehnt (von den „Herren"-Gärten in der Luisenstraße) 1000 Gulden, 55 Malter Korn, 300 Malter Gerste, 389 Malter Spelz und 38 Malter Hafer zu liefern. Diese Zehnten wurden in der sogenannten Zehntscheuer abgeliefert, die wahrscheinlich die Scheuer des Hauses Seitz, Ecke Haupt- und Luisenstraße, war, die heute noch durch ihren schönen gotischen Torbogen das Interesse des Kenners weckt.

Jahrhunderte hindurch waren die Untertanen zu persönlichem Fron- (Herren) Dienst verpflichtet, sei dies nun zu Arbeiten, die dem ganzen Lande von Nutzen waren, wie Straßen-, Damm- oder Festungsbauten, oder zu Diensten, die im Privatinteresse des Fürsten standen, wie prunkvoller Schloßbau, Belustigungen, Jagden und dergleichen. Auf alle Fälle empfand der Bauer diese Fronden als drückende Last, um so mehr, wenn sie der Willkür des Fürsten entsprangen. Wohl bekam er eine Vergütung dafür, die aber dem Verdienst eines Taglöhners gleichgestellt war, während er selbst vielleicht sich zur Einbringung der eignen Ernte fremde Kräfte anstellen mußte. Es ist sicher interessant, die verschiedenartigsten Beispiele anzuführen, die uns die Seckenheimer Akten liefern. Am 3. August 1780 ging dem Seckenheimer „Schultheiß und Gericht" ein Schreiben zu von dem kurpfälzischen Zehntgrafen Dachert: „Repatitio über Mauersteine so morgen zum Behuf der von Kurfürstlr. Hochlöblr. Hofkammer dahier (gemeint ist Leimen) erbaut werdenden reform. Pfarrhaus in hiesigen Steinbruch geladen werden und jeder Fronbauer wegen dessen naher Lage zweimal fahren, sohin die Vorstände in Bestimmung derer Fronwägen hiernach den Bedacht nehmen sollen: Leimen, Kirchheim, Wieblingen, Edingen je zwei Zweispännerwagen, Seckenheim vier Zweispännerwagen." Dafür wurden bezahlt: 5 Kreuzer pro Tag für den Fuhrmann und 1 Gulden 48 Kreuzer für den Zweispännerwagen.

Am Ende des 18. Jahrhunderts waren die Franzosen wieder einmal im Lande. Ihnen mußte der Bauer auch Frondienste leisten zur Erstellung neuer Festungswerke oder zur Demolierung der alten. Während der Belagerung von Mannheim waren die Festungswerke zumeist zerstört worden. Als die Franzosen sie wieder instandsetzen wollten, um sich gegen die heranrückenden Oesterreicher zu verteidigen, ergingen eilends an die Dörfer die Befehle, Handfröhner zu stellen: „Churpfalz Schultheiß und Gericht zu Seckenheim wird hiermit befohlen, zu behufs der demolierten Mannheimer Festungs-

werke von morgen als 19. dies angefangen täglich 35 mit Hacken und Schaufeln versehene Handfröhner nebst einem tüchtigen Obmann nach Mannheim täglich an das dasige Rathaus bey Vermeidung militärischer Execution und persönlicher Haftung ohnfehlbar stellen und in gehöriger Ordnung ablösen zu lassen." Nun benötigte man zur Herbeiführung des Materials für den Festungsbau auch Fuhrwerke. Da mußten eben wieder die Bauern herhalten und ihre Wagen zur Verfügung stellen. Oder ein anderer Befehl: „Repartitio über täglich und zwar vom 28. Jänner bis 28. Februar 1796 nach Mannheim in die Rheinschanz zu stellende, mit Schaufeln und Hacken und Körben versehenen Handfröhner". Diesmal hatte Seckenheim 30 Mann zu stellen. Ein Tag später aber kam schon wieder ein Schreiben, daß die Zahl der Fröhner nicht ausreiche, sie also verdoppelt werden müßte: „Die Ortsvorstände erhalten hiermit den Befehl, angesichts dieses bei eigner Haftung zu den nach dem gestrigen Ausschreiben nach Mannheim gestellten Fröhnern noch ebensoviele zu stellen, nämlich: Leimen weitere 14, Rohrbach 13, Kirchheim 11, Eppelheim 10, Wieblingen 12, Edingen 7, Gränzhof 1, Friedrichsfeld 1, Seckenheim 30, Neckarau 10." Seckenheim war, wie hieraus ersichtlich, am meisten belastet von allen anderen Dörfern, die hier erwähnt sind. Das zeigt sich ebenso in den auferlegten Zwangslieferungen an Naturalien, die für die französische Besatzung geleistet werden mußten: Am 20. Jänner 1801 lieferten Leimen 15 Zentner Heu, Rohrbach 16, Kirchheim 7, Eppelheim 4, Wieblingen 10, Edingen 9, Grenzhof 3, Friedrichsfeld 1, Seckenheim 20, Neckarau 16. Während der Bauer stets zu neuen Lieferungen gezwungen war, hatte er zu Hause selbst noch die Einquartierung der Franzosen zu erdulden, vor allem in den Jahren 1809 und 1810. Wohl bekam er pro Mundration täglich acht Kreuzer und für das Pferd 18 Kreuzer, denn für dieses waren eingerechnet sechs Pfund Hafer, zehn Pfund Heu und drei Gebund Stroh, aber der Schaden, den ein fremdes Kriegsvolk sonst noch anrichtete in Haus und Hof bekam er nicht vergütet. In Seckenheim selbst war eine französische Kommandantur, die strengste Verhaltungsmaßregeln der Bevölkerung vorschrieb. Es war verboten, an Sonn- und Festtagen sowohl an die Bevölkerung als auch an die Truppen abends nach 8 Uhr noch geistige Getränke zu verabreichen, um Ausschreitungen zu verhindern. Von jedem hinzuziehenden Fremden mußten noch am selben Tag auf dem Rathaus die genauen Personalien abgegeben werden. Solche Befehle mußten sofort durch die Schelle (Voie ordinaire) verkündet werden.

7. Das letzte Jahrhundert.

Nach dem Vertrag von Lunéville 1801 kam das gesamte linke Rheinufer an Frankreich. Damit verlor Seckenheim die Riedwiesen bei Neuhofen und Waldsee in der Pfalz. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Wiesenstücke einstens auch rechtsrheinisch gelegen waren. Ein mittelalterlicher Spruch berichtet uns von einer Katastrophe, durch die jedenfalls der Rhein seinen Lauf verändert hat:

„Im Jahre Eintausendsechshundertundneun
Da brach das Seckenheimer Ried,
Da gab es einen neuen Rhein."

Es ist vielleicht jetzt angebracht, auch nähere Ausführungen über die Seckenheimer Gemarkung und ihre Veränderung zu machen. In früherer Zeit war der größte Teil der Landwirtschaft Lehensbau, d. h., es gab ursprünglich viel mehr große Landgüter und weniger Besitzer. So waren auch die Seckenheimer Bauern zumeist nur Pächter der von ihnen in Erbpacht bewirtschafteten Güter, für die sie alljährlich ihren Zins, zum Teil in bar, zum Teil in Naturalien zahlen mußten. Schon seit den Karolingern bestand in Seckenheim ein königliches Herrengut, das nach einer Erwähnung aus dem Jahre 1651 etwa 186 Morgen Ackerland und 4 Morgen Wiesen am Herrenried bei Mannheim umfaßte. Dafür mußten als Pacht bezahlt werden: 4 Malter Korn, 4 Malter Gerste, 25 Malter Spelz und 17 Malter Hafer. Der Pächter dieses Gutes hatte besondere Privilegien, denn es heißt in der Urkunde: „Das Herrengut zu Seckenheim mit aller dessen Freyheit, Recht und Gerechtigkeit und Hausplatz so in dem Dorf neben der Weygaß gelegen...."

Daneben gab es eine Reihe von größeren Gütern, sowohl von weltlichen Gutsherren als auch von Kirchen und Klöstern. 1784 umfaßte das große kurfürstliche Erbbestandsgut 111 Morgen, das Heiligengut 98 Morgen, das Pfarrgut 60 Morgen, das Pfründgut 30 Morgen, das Pflege Schönauer Gut 238 Morgen, das Frühmeßgut 26 Morgen, vom Hirschhorner Carmeliterkloster 38 Morgen, von der Collektur Ladenburg 5 Morgen, das Gut des Kloppenheimer Kirchleins 3 Morgen*). Alle diese Güter waren immer auf etliche Jahre von dem Seckenheimer Schultheißen versteigert worden. Der Zins für die einzelnen Güter war folgender: für die Schönauer Güter mußten alljährlich auf Martini von den Pächtern abgeliefert werden: 15 Malter Korn, 12 Malter Gerste, 70 Malter Spelz, 35 Malter Hafer; für das Pfarrgut mußten alljährlich dem katholischen Pfarrer abgeliefert werden: 13 Malter Korn, 33 Malter Spelz, 12 Malter Gerste und 20 Malter Hafer usw.

*) Die drei Morgen, die um die Kapelle herum lagen, gehörten nicht zu Seckenheim, sondern zu Worms.

Seckenheim hatte früher einen Eichenwaldbesitz von 368 Morgen gehabt, an den heute nur noch der Gemarkungsname „Im Eichwald" erinnert. Durch die großen Holzschläge in den Jahren 1847 und 1854 wurden weite Strecken Ackerlandes neu gewonnen. (Daher die Bezeichnung „Neurott".) Daneben wurden auch neue Waldkulturen angelegt, wie „Der vordere und hintere Riemen", die bis zum Ende der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts Sommerweide gewesen waren.

In den 20er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden umfangreiche Renovationen in der Seckenheimer Gemarkung vorgenommen, wobei sich besonders der damalige Seckenheimer Vogt Körner große Verdienste erwarb*). Besonders schlimm waren die Zustände in der Mallau. Hier gab es nur einen einzigen Weg, der aber nur bis in die Mitte der Gemarkung führte, so daß fast ein jeder über des anderen Acker fahren mußte, was natürlich Reibereien zur Folge hatte. Diesen Renovationen gegenüber zeigte sich ein großer Teil der Bauern sehr mißtrauisch, denn um neue Wege zu schaffen, mußte der eine oder andere ein Stückchen Land verlieren, und keiner wollte Schaden erleiden.

Da wo heute sich ein bedeutender Industrieort zu immer größerer Bedeutung entwickelt, waren von 150 Jahren öde Sandfelder, die der Geheime Staatsrat von Stengel erworben hatte. Im Jahre 1773 bat dieser um 2260 Pfosten und 5650 Stangen, „um die vielen öden Sandfelder in einen besseren Zustand zu bringen zur Förderung der Viehzucht, außerdem um einige Gebäude zu errichten". Das war die Gründung vom „Stengelhof", das war auch der Anfang zu einer Bewirtschaftung der bis dahin noch unberührten weiten Sandfelder. Durch intensive Düngung wurde aus den Sandfeldern z. T. nutzbringender Boden. Stengel, der auch der Erbauer des Seckenheimer Schlößchens ist, ist also der Begründer des an der Mannheim-Schwetzinger Straße gelegenen und nach ihm benannten Stengelhofs. Er erwarb nach und nach einen Gesamtgrundbesitz von 62 Hektar 16 Ar.

Neben dem Garten der „Linde", an dem Wege nach Neckarhausen, steht ein Stein, auf dem geschrieben steht: „Graf von Oberndorff Jagdstein 1788". Bis hierher ging also der Jagdbereich der Grafen von Oberndorff. Im Seckenheimer Archiv ist zufälligerweise auch noch der Vertrag enthalten, der am 4. Oktober 1788 abgeschlossen

*) Vogt Körner, einer der verdienstvollsten der Seckenheimer Bürgermeister, befand sich, als 1819 der erste badische Landtag einberufen wurde, als Vertreter der Aemter Schwetzingen und Philippsburg unter den Abgeordneten der zweiten Kammer, der er mehrere Wahlperioden angehörte. Er wohnte in dem Hause von Kaufmann Seitz, Ecke Hauptstraße und Planken, welches damals das Gasthaus „Zum Schwanen" war.

wurde und der gleichzeitig eine Schilderung der Jagdeinweihung gibt: „Im Auftrag der Freyherrn von Hundheim erschien Herr Niebergall und von Churpfalz geistl. Administration Herr Blank. Bei Stein 1 feuerte der Herr Secretarius des Grafen von Oberndorff den ersten Schuß ab, sodann wurde die Grenze den Neckar hinauf bis an die Scheide der Neckarhäusemer Gemarkung begangen und der zweite Schuß hiernächst also die Grenze von Neckarhausen und Ilbesheim fortlaufen durch Herrn Hoeffle getan. Hierauf wurde bis an den Dreimärker auf dieser Grenze fortgegangen, wo der dritte Schuß geschehen, nach diesem auch der ganze Jagddistrikt abgegangen und durch eingangs bemeldetem Herrn Blank einige Hasen zum Zeichen des völligen Uebertrags geschossen und somit das actus vollzogen."

Das Seckenheimer Ortsbild um 1800.

Wohl mancher mag sich schon die Frage gestellt haben, wie Seckenheim vor etwa hundert Jahren ausgesehen haben mag. Die Akten geben uns zwar kein genaues Bild aller Einzelheiten, aber immerhin ist es interessant genug. Gleich zur Rechten von Heidelberg her, an der Stelle der heutigen Lackwerke, stand eine Ziegelei mit fünf Bränden*); damit konnte nicht nur der Bedarf Seckenheims an Baumaterial gedeckt werden, sondern sogar nach andern Ortschaften abgegeben werden. Während zur Linken noch Ackerland war, stand rechts dicht am Nek-Stengel. Eine wunderbare Gartenanlage umgab das nun erst 30 Jahre stehende Schlößchen, von dem eine prunkvolle Freitreppe zum Neckar führte. An das Schlößchen reihten sich die ersten Häuser Seckenheims und die von beiden Konfessionen benutzte Kirche mit dem Kirchhof. Von diesen ersten Häusern ist nur das evangelische Pfarrhaus, das 1750 erbaut ist, und das um die gleiche Zeit erbaute katholische Pfarrhaus älter. Schon gleich am Anfang der sogenannten „gemeinen Gaß" stand das Gasthaus „Zum Schwanen". In der „Oberen Gasse", ja selbst in der „Ackergaß", damals die Hildastraße, standen schon verschiedene Häuser, unter andern auch das evangelische Schulhaus (das heutige Vorderhaus des Krankenhauses).

Das Haus des verstorbenen Altbürgermeisters Volz war damals das Wirtshaus „Zur Traube". Ihm gegenüber war die „Krone". Die meisten dieser Wirtschaften hatten lange noch ihre eigene Brauerei. Die mit Obstbäumen bewachsenen Planken führten in das Zentrum des Dorfes, zum Rathaus, hinter demselben, dem Neckar zu,

*) Daneben gab es noch in der Ziegelstraße (daher dieser Name) eine zweite, jedoch kleinere Ziegelei.

stand ein einstöckiges Wachthaus. Das Inventar des Rathauses bestand zu dieser Zeit aus: Zwei Tischen, zwei kleinen Bänken, eine Kiste, zwei Schränken, zwei Oefen, zwei Feuereimern, zwei Feuerleitern, zwei Feuerhaken und einer Feuerspritze. Doch schon 1828 erkannte man, daß das Rathaus für die Beratungen zu klein sei, daß sich die Geschäfte häuften, daß ferner ein so ansehnlicher Ort wie Seckenheim zwei Feuerspritzen brauche, daher also das Rathaus umgebaut werden müsse. Man riß das Wachthaus ab und vergrößerte das Rathaus durch einen Anbau. Dem Rathaus gegenüber stand damals, wie heute, das älteste Haus Seckenheims: Luisenstraße 1, es trägt die Jahreszahl 1524. Vielfach wurde angenommen, daß das Haus Hauptstraße 91 das älteste sei, weil sein Torbogen die Jahreszahl 1515 trägt. Dieser Bogen ist zu dem an sich auch schon alten Haus später hinzugekommen, er stammt von der Neckarmühle, die an der Feudenheimer Fähre stand. (Neben einem Mühlrad trägt der Torbogen noch die Buchstaben N. M. — Neckarmühle.)

Auch wurde fälschlicherweise angenommen, der Name „Weigaß" käme von dem Wein, der in den Gärten in der Luisenstraße gewachsen ist. Das stimmt nicht. In alten Büchern heißt es nicht etwa Weingaß, sondern „Weyergaß", und das deswegen, weil das Faßloch ein Weiher war. An der Stelle des heutigen Schulhauses wuchs ein ganz minimaler Gartenwein, der jährlich einen Ertrag von 50 Gulden ergab. Gehen wir nun aber weiter die "Gemeine Gaß" hinunter. Rechts traten die Häuser weit zurück, vor ihnen waren Gartenplätze, die von der Gemeinde an die Besitzer der dahinterliegenden Häuser um drei Gulden pro Ruthe verkauft wurden. Die Häuser der unteren Hauptstraße tragen zumeist Jahreszahlen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. An der Stelle der evang. Kirche stand damals der große Bauernhof des späteren Vogtes Brecht. Das Haus, das eine doppelte Einfahrt hatte, war das Gasthaus „Zum Karpfen". Es wurde, wie uns die Akten berichten, im Jahre 1802 von der Marie Treiber geb. Seitz an ihren Schwiegersohn Georg Brecht von Neckarhausen für tausend Gulden verkauft. Als um die Mitte des letzten Jahrhunderts die evang. Kirche gebaut werden sollte, wurde der „Karpfen" auf Abbruch versteigert. Noch heute sind in manchen Bauernhäuschen, so in der Friedrichstraße, Fensterläden usw. davon zu sehen.

8. Der Neckar.

Um diese Zeit war Seckenheim noch nicht durch eine Mauer gegen die häufigen Ueberschwemmungen des Neckars geschützt, welche auch jedesmal ungeheuren Schaden anrichteten. Besonders im Jahre 1784 wurde auch unser Dorf schwer heimgesucht, ist doch heute noch an zahlreichen Häusern angezeichnet, wie hoch damals das Wasser im Ort stand.

Schon 15 Jahre später richtete der gewaltige Eisgang von 1789 erneuten Schaden an, der sich nach einer Aufzeichnung auf 41 948 Gulden belief. Die Landstraße nach Mannheim war mit Eisblöcken bedeckt, so daß durch ein Schreiben des Churpfälzischen Zehngrafen Dachert die umliegenden Gemeinden aufgefordert werden mußten, Handfröhner zu stellen, um die Straße wieder frei zu machen: „Zur Säuberung des auf der Seckenheimer Chaussee liegenden Neckareises, auch zur Ausbesserung sothaner hie und da eingerissener Chaussee sollen nachstehende Ortschaften morgen früh 7 Uhr und also fort alltäglich die unten ausgeworfene mit Beilen und Schaufeln versehene Mannschaft nach Seckenheim an des Schultheißen Herzbergers Behausung nebst einem Obmann ohnfehlbar stellen. Genannter Schultheiß Herzberger soll die Arbeit dirigieren und jeder Ortsvorstand auf dessen Zuschreiben das erforderliche, so auch in diesem Befehl nicht ausgedrückte leisten. Neckarau, 27. Januar 1789. Zu stelln haben: Seckenheim 25, Friedrichsfeld 4, Edingen 8, Wieblingen 10, Eppelheim 8 und Plankstadt 12 Mann."

Dringende Gesuche gingen an das Neckarbauamt, doch hatten sie zunächst noch keinen Erfolg. Erst 1804 wurde allerdings nur das Ufer hergerichtet, das bis dorthin nicht einmal gepflastert war. Drei Jahre später wurde eine Lauer (daher der Name Lauerstraße) zum Ausladen von Baumaterialien gebaut mit einem Kostenaufwand von 2479 Gulden. Seckenheim war aber immer noch nicht vor Ueberschwemmungen geschützt. Die Wassernot des Jahres 1817 sollte nochmals mit aller Deutlichkeit zeigen, wie notwendig der Bau einer Neckarmauer war. Während im Unterdorf die Bewohner der niedriger gelegenen Häuser ihre Wohnungen räumen mußten, stürzte am 28. Mai der größte Teil der Kirchhofmauer mit Grund und Boden in den Neckar, ein Haus verschwand in den Fluten und weitere Häuser waren aufs höchste gefährdet. Auf erneute Bitte um Abhilfe wurde zunächst einmal am Ausgang des Dorfes ein Damm gebaut, um die Felder zu schützen und erst im Jahre 1822 wurde die Genehmigung zum Bau einer Neckarmauer im nächsten Jahr gegeben.

Im Sommer des Jahres 1823 endlich wurde das Gelände am Neckar aufgefüllt und der erste Teil der Seckenheimer Neckarmauer, nämlich der von dem Schlößchen bis zur Schachtel, auf Kosten des Neckarbauamtes fertiggestellt. Damit war die größte Gefahr beseitigt. Die Seckenheimer drangen aber darauf, die Mauer unterhalb der Apotheke fortzusetzen. Dem wurde 1825 zugestimmt; Seckenheim sollte aber die Hälfte der Kosten, die sich auf 3151 Gulden beliefen, tragen. Im nächsten Jahre wurden Seckenheims Kosten auf 612 Gulden herabgesetzt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts sollte die Schachtel, die von Ilvesheim zu unterhalten war, beseitigt und eine Mauer längs der Gärten des Kronenwirts und des Kaufmanns Seitz errichtet werden. Für das neugewonnene Gelände, das durch Auffüllung entstanden war, mußte Kaufmann Seitz und der Kronenwirt Treiber je 150 Gulden bezahlen .

An dieser Stelle seien nun einige Ausführungen über die Veränderungen des Neckars in unserer näheren Umgebung gemacht. Nicht immer nahm der Neckar seinen Weg zwischen Ilvesheim und Seckenheim, um zum Rheine zu kommen, sondern auf Grund geologischer Untersuchungen unterscheiden wir sechs verschiedene Neckarläufe. Die Dünenkette, die sich von Schwetzingen über Seckenheim, Feudenheim, Käfertal, Viernheim, Lorsch usw. erstreckte, zwang den Neckar zu einem nördlichen Lauf durch die Weschnitzniederung, bis er bei Trebur in den Rhein mündete. Ein anderer Lauf läßt sich in folgender Richtung verfolgen: von Heidelberg südlich nach Kirchheim, von hier über Rohrbach nach Bruchhausen, wo die Wasserrinne verschwindet. Zwischen diesen äußersten Laufrichtungen haben wir nun noch deren vier: 1. der südwestliche Lauf, der über Eppelheim nach Oftersheim zieht und da verschwindet; 2. der westliche Lauf, der bis Eppelheim in dem vorhergehenden Bett ging, hier aber seine Richtung änderte, um über Schwetzingen und Brühl westlich von diesem Ort zu münden; 3. der nordwestliche, ältere Lauf, der zur Römerzeit bestand, über Wieblingen, südlich an Edingen vorbei, in verschiedenen Schlingen (gleich den Bogen in der Heidelberger Landstraße) nach Seckenheim sich windend; 4. der nordwestliche, neuere Lauf ist der heutige. Der Neckar ging also zur Römerzeit nicht hinter Ilvesheim vorbei, sondern zwischen Seckenheim und Ilvesheim.

Am Ende des letzten Jahrhunderts konnte man bei niedrigem Wasserstand im Neckar altes Mauerwerk gewahren, das jedenfalls von einer römischen Kaianlage herrührt. Durch Ueberschwemmungen ist es allerdings möglich, daß sich zeitweise verschiedene Flußarme bildeten; ein solcher Arm ging vielleicht auch hinter Ilvesheim. Aber sicher ist der Neckar seit dem Bestehen von Seckenheim und Ilvesheim immer zwischen beiden Orten hindurchgeflossen.

Im folgenden sei eine „Ehrfurchtsvolle Petition der Gemeinde Seckenheim wegen der Verlegung des Neckars hinter Ilvesheim in Folge des projektierten Frankfurt—Darmstädter Bahnbaus“ wörtlich wiedergegeben, weil sie uns deutlichen Aufschluß gibt über die wirtschaftlichen Verhältnisse Seckenheims um das Jahr 1844, dann aber auch wegen der überraschenden Tatsache, daß auch schon vor 85 Jahren eine Neckarkanalisation hinter Ilvesheim eine besonders für die Seckenheimer brennende Streitfrage war: „..... Um die Frankfurt—Darmstädter Eisenbahn nicht bei Mannheim ausmünden zu lassen, muß man oberhalb von Seckenheim, unweit Ladenburg, den Neckar überschreiten, um nach dem nichtssagenden Friedrichsfeld zu gelangen. Um jedoch dieses zu bewerkstelligen, müssen fast unüberwindliche Hindernisse beseitigt werden. Schon vor Jahren, als diese unglückliche Idee geboren wurde, haben anerkannt tüchtige Techniker erklärt, daß am bezeichneten Orte eine Brücke, die den veränderlichen, tückischen Fluthen des Neckars und dessen gewaltigem Eise widerstände, nicht ausführbar sei. Um nun doch einigermaßen die Gefahr zu bannen, soll der gute, alte Neckar in ein anderes künstliches Bett — Seckenheim und Ilvesheim, zwischen welchen Orten er durchströmt, trocken gelegt und solche mit scheußlichen Sümpfen umgürtet werden. Diesen beiden Orten will man nun auch die Wasserstraße nehmen, welche insonderheit für unsre so bedeutende Gemeinde, von solchem Vorteil sich erwiesen hat, daß wir einen kostspieligen Lauer erbauten und uns dadurch wieder von dieser Seite eine Frequenz verschafften, zur Entschädigung dafür, daß durch die Eisenbahn unsre Landstraße verödet wurde. Nun soll uns noch diese Wasserstraße, wie wir vernommen haben, aber nicht wohl glauben können, entzogen werden? Hiergegen sollte das ganze Land protestieren. Seckenheim, bekanntermaßen einer der bedeutendsten Landorte Badens, zählt über 2000 Einwohner, rührig und tätig, wie wenige im Lande. Uns führte der Neckar auf der wohlfeilen Straße fast alle nötigen Materialien, als Steine, Holz, Gips etc. bei; diese Neckarstraße schuf bei uns einen bedeutenden Vieh- und Fruchthandel, und rief eine bedeutende Holzhandlung ins Leben, die nicht nur uns, sondern auch alle nahen Orte mit wohlfeilem Bauholz versah; der Fischfang ernährte mehrere Familien, und die Fähre zwischen Seckenheim und Ilvesheim belebte den Verkehr, vermehrte die Consumation und unser Lauer hat sich tüchtig bewährt. Alles dies soll uns nun entzogen und wir an einen Sumpf verlegt werden, von allem Verkehr abgeschnitten, wir sollen zusehen wie unser Ort sicherem Zerfall entgegen geht und alles dieses ohne einen dem Staate förderlichen Zweck auch nur erreichen zu wollen. Wir müssen nämlich unsern Gottesacker weit von Seckenheim verlegen, weil derartige Ausdünstungen der Gesundheit nachteilig sind: was sind aber diese Ausdünstungen

im Vergleich damit, wenn der hart an Seckenheim hinlaufende Neckar zu einem Altwasser, zu einem pestverbreitenden Sumpfe wird? Oder sollen wir und die Ilvesheimer unsere Häuser, Höfe und Güter verlassen? Wir konnten einem solchen Projekte lange keinen Glauben schenken, allein wir sahen bereits die schön gezeichneten Pläne und müssen uns daher an unsre hochverehrte Vertreter wenden, sich dieser Sache anzunehmen, sie bei hoher Regierung zur Sprache zu bringen und unsre Besorgnis zu entfernen. Wir bitten hohe Kammer, dieses unser Anliegen einer Beratung würdig zu erachten, unser Begehren, daß der Neckar nicht verlegt werde, zu unterstützen und geneigtest zu empfehlen. Seckenheim, am 22. Februar 1844. Bürgermeister Hörner, Philipp Gund, Bathasar Hirsch, Gg. Leonhard Volz, Johann Seitz, Philipp Kloß, Adam Trump."

Aus den Anfangstagen der badischen Revolution wird uns von einer ergötzlichen Szene berichtet, die sich in Seckenheim in der Wirtschaft zur „Krone" abgespielt hat. Eine Schar der auf der Mannheimer Straße lagernden Freischärler zog eines Tages johlend die Dorfstraße herauf, um schließlich in der Krone an den Planken einzukehren. Als die Burschen an der Wand der biederen Wirtsstube das Bild des badischen Großherzogspaares erblickten, verlangten sie unter Drohungen und wüstem Geschrei ihre Entfernung. Als die Wirtsleute ihrem Verlangen nicht entsprachen, wollten sie selbst Hand daran legen. Das war aber der 18jährigen Tochter des Hauses, Babette Bühler, denn doch zu viel, mit blitzenden Augen, ein Bierglas in der Rechten, trat sie mutig den Rebellen entgegen und rief mit energischer Stimme: „Wer sie anrührt, dem schlag ich den Schädel ein!" Die mit unzweideutigen Gebärden begleiteten Worte verfehlten ihre Wirkung auch nicht, denn die betroffenen Freischärler machten sich schleunigst aus dem Staube. Dem Mädchen wurde die badische Verdienstmedaille für ihr heldenhaftes Auftreten überreicht.

Aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts erzählt man sich eine geheimnisvolle Geschichte von Kirchenschatzräubern. Auf der Hochstädt fand man beim Pflügen tief in dem Boden gewaltige Mauerreste, die von der Kloppenheimer Kirche zu stammen schienen. Da man wußte, daß Kloppenheim in den Kriegswirren der vergangenen Jahrhunderte zerstört worden war, nahm man an, daß die Kloppenheimer ihren Kirchenschatz in die Erde gegraben hätten, um ihn vor den Feinden zu bewahren. Der Vogt von Seckenheim verkündete, daß dieser Schatz, wenn er aufgefunden werden sollte, Eigentum der Gemeinde sei, da er in einer gewissen Tiefe in der Erde liegen würde. Zwei Brüder, beide Seckenheimer Bauern, wollten der Sache auf den Grund gehen und beschlossen in einer finstern Nacht den geheimnisvollen Schatz zu heben. Sie

fuhren hinaus auf die Hochstädt, gruben eifrig, daß ihnen der Schweiß von der Stirne trat, bis die Quadersteine zum Vorschein kamen. Unter mühevollen Anstrengungen gelang es ihnen, die Steine zu heben, aber — sie fanden keinen Schatz. Verärgert gingen scheinbar beide nach Hause. Jahre waren darüber vergangen. Da heiratete des einen Bruders Tochter und bekam eine auffallend reiche Aussteuer mit, was dem Bruder verdächtig vorkam. Schließlich kam der Grund auch heraus: Der andere Bruder soll einst in jener Nacht, da sie den Kirchenschatz heben wollten, einige Stunden früher schon einmal hinausgefahren sein und da ihn gehoben haben; da er den Raub für sich allein haben wollte, sei er mit seinem Bruder nochmals hinausgefahren.

Einen alten Seckenheimer fragte ich einmal, woher wohl der Name „Katzenbuckel" käme. Da gab er mir eine Erklärung, die, obwohl nicht historisch begründet, hier wiedergegeben sein möge. Wenn im vorigen Jahrhundert ein Mann sich an einem jungen Mädchen vergangen hatte, dann mußte er eine Woche lang mit einer Katze auf dem Rücken jeden Tag eine Stunde an der Stelle des heutigen Katzenbuckels stehen und das Gejohle und Gespött der ihn umspringenden Schulkinder als Strafe über sich ergehen lassen. Sicherlich hat der öffentliche Pranger mehr an dem Ehrgefühl des Schuldigen gerührt als sonst eine Strafe.

Auch von dem Postwesen sei kurz einiges erzählt. Den ersten Botendienst versah eine Frau, die täglich mit einem Korb auf dem Kopfe nach Mannheim ging, dort die Briefe und Pakete abgab und die angekommenen mitnahm. Später verkehrte ein sogenannter „Omnibus", der morgens um acht Uhr nach Mannheim fuhr und um zwölf wieder zurückkam. Erst im Jahre 1860 kam der Landesbriefträger, der vom Staat angestellt war. Er hatte täglich von Mannheim nach Neckarau, über Sekkenheim, Ilvesheim, Feudenheim und zurück nach Mannheim zu marschieren. In diesem Jahr wurde auch der erste Briefkasten an dem Rathaus angebracht. Später wurde im ersten Stock des Gemeindehauses in der Luisenstraße eine Postagentur eröffnet, deren Geschäfte eine Gemeinderatswitwe Eder übernahm. Schließlich wurde 1911 in der Friedrichsstraße das Postgebäude errichtet, nachdem Seckenheim schon 1900 telephonischen Anschluß erhalten hatte.

Als im Jahre 1870 der Krieg mit Frankreich ausbrach, zogen auch 57 Seckenheimer mit ins Feindesland, um die Heimat zu schützen. Zum Gedächtnis an diesen Feldzug sowie als Ausdruck des Dankes ihrer Gemeinde wurde 1900 ein Kriegerdenkmal auf den Planken errichtet. Um diese Zeit wurde auch das Rathaus renoviert und das Dorf durch eine Kabelleitung an das Rheinauer Elektrizitätswerk angeschlossen. 1903 wurde die evangelische

Kirche erneuert, die Katholische ganz umgebaut. Die stetig wachsende Bevölkerungsziffer bedingte auch den Bau eines neuen Schulhauses in der Hildastraße, das am 3. Oktober 1906 eingeweiht wurde. Am Ostermontag des Jahres 1909 wurde zum erstenmal ein Pferderennen hier abgehalten. 1912 verlor Seckenheim ein wesentliches Stück seiner Gemarkung durch die Eingemeindung Rheinaus nach Mannheim.

Und nun das Ergebnis der jahrhundertelangen Entwicklung Seckenheims. Fast 7000 Einwohner zählt nun unser Ort, davon aber sind nur noch 12 Prozent Landwirte, denn außer den 17 Prozent Gewerbetreibenden besteht der größte Teil der Einwohnerschaft, etwa 70 Prozent, aus Arbeitern, Angestellten und Beamten. Die Gemarkungsfläche umfaßt 1666 Hektar, davon sind 976 Hektar Ackerland und 431 Hektar Waldung.

*

Ueber die Größenverhältnisse der Gemarkung Seckenheim sei im folgenden eine kleine Statistik gegeben, die besonders beim Vergleich der Zahlen manches Beachtenswerte und Interessante enthält. Nach einer Feststellung aus dem Jahre 1784 betrug das Seckenheimer Gemeindekapital 30 480 Gulden, die Gemarkung 4095 Morgen. Dazu kamen noch: das große Erbbestandsherrengut mit 111 Morgen, Sandäcker der Mannheimer Zollschreiberei 9 Morgen, Herrschaftswiesen im vorderen Ried 7 Morgen, das Heiligengut 98 Morgen, das Pfarrgut 60 Morgen, das Pfründgut 30 Morgen, das Pflege Schönauergut 238 Morgen, das Frühmeßgut 26 Morgen; an Temporalbestandsgüter: Freiherr von Stengel 38 Morgen, vom Hirschhorner Karmeliter kloster 38 Morgen, von der Kollektur Ladenburg (Sternwiese) 5 Morgen, von dem zu Worms gehörigen Kloppenheimer Kirchlein 3 Morgen, das Pfarrgut der katholischen Pfarrei 1 Morgen, Pflege Schönauergut Edingen 1 Morgen; an Erbbestandsgütern: Sandfeld des Freiherr von Stengel 23 Morgen, des Freiherr von Kronenberg 87 Morgen.

Zur Zeit seiner größten Ausdehnung, da also die linksrheinischen Riedwiesen bei Neuhofen und Waldsee noch zu Seckenheim gehörten, betrug seine Gemarkung 2487 Hektar, 63 Ar und 59 Quadratmeter.

Einwohnerzahlen.

Seckenheim hatte:

1767	735	Einwohner,
1787	1 114	Einwohner,
1820	1 462	Einwohner,
1847	2 242	Einwohner,
1847	2 851	Einwohner,
1900	10 000	Einwohner (mit Rheinau),
1929	etwa 6 900	Einwohner.

Häuser:

1787	199 Häuser,
1821	263 Häuser,
1847	356 Häuser,
1925	812 Häuser.

Viehbestand:

1787	197 Pferde,	315 Kühe,	645 Schweine,
1821	273 Pferde,	452 Kühe,	920 Schweine,
1847	322 Pferde,	450 Kühe,	1100 Schweine.

Seckenheimer Bürgermeister in vergangener Zeit.

1615	Hannes Söllner, Schultheiß,
1627	Georg Henneß, Schultheiß,
1700	J. Jörg Volz, Schultheiß,
1716	Andres Staß, Schultheiß,
1731	Niclaus Volz, Schultheiß,
1790	Herzberger, Schultheiß,
1801	Seiz, Vogt,
1820	J. Ph. Körner, Vogt,
1821	Brecht, Vogt,
1837	Hörner, Bürgermeister.

Die Zahlen geben nur an, daß in diesen Jahren der Betreffende Gemeindevorstand gewesen ist.

*

Zur Zeit wird an dem Umbau des Seckenheimer Schlößchens gearbeitet, das im Frühjahr eingeweiht werden soll. Mit dessen Geschichte möchte ich auch meine allgemeine Geschichte Seckenheims beenden.

---

9. Die Geschichte des Seckenheimer Schlößchen.

Begreifliche Aufregung herrschte in dem etwas über 1000 Einwohner zählenden Ort Seckenheim, als im Jahre 1768 der kurpfälzische Staatsrat Joh. Georg v. Stengel auf herrschaftlichem Lehensgut ein prächtiges Barockschlößchen errichten ließ. Ein von dem Erbauer selbst gefertigtes Bild der Parkanlage zeigt uns, mit welcher Sorgfalt schon der herrliche Garten angelegt wurde, den eine stilvolle Freitreppe zum Neckar abschloß. Johann v. Stengel, der im Jahre 1788 in den erblichen Freiherrnstand erhoben wurde, besaß außerdem noch an der Mannheim—Schwetzinger Chaussee zwei große Gutshöfe, den nach ihm benannten Stengelhof und den Kißlerhof. Er erwarb nach und nach einen ungeheuren Grundbesitz von über 62 Hektar, was aber hauptsächlich daher kommt, daß er die vielen öden Sandfelder, die er von der Gemeinde erwarb, bearbeiten und sogar teilweise Forlensamen einsäen ließ.

Sechs Jahre erst stand des freiherrliche Schlößchen, kaum hatten Wind und Wetter die Farben eines Anstrichs getrübt, als es in seinen Fundamenten bedroht wurde. Nicht allein das Schlößchen, nicht allein Seckenheim kamen in höchste Bedrängnis, alle Dörfer und Städte des Neckartals waren der stetig wachsenden Ueberflutung durch den Neckar ausgesetzt. Es war das unheilvolle Jahr 1784. Nach übermäßig reichlichen Niederschlägen des Winters konnten das Bett der Flüsse und Bäche zur Zeit der Schneeschmelze die ungeheuren Wassermassen nicht mehr fassen. Ungeschützt war Seckenheim, und vor allem das Schlößchen, den Fluten preisgegeben. In der Nacht vom 27. zum 28. Februar 1874 stieg das Wasser bis zu einer Höhe von einem Meter, mitten im Dorf gemessen. Kurfürst Karl Theodor erkannte auch die Not der Bewohner und erließ ihnen in wohlwollender Berücksichtigung eine bedeutende Abgabe, deren Seckenheim gerade genug hatte, auf viele Jahre hinaus.

Wenige Jahre später, am 10. Mai 1798, starb Freiherr Johann Georg v. Stengel in Mannheim; da die Erben zerstreut im ganzen Land lebten, verkauften sie am 28. Mai 1804 das Schlößchen mit allen Gebäuden, die dazu gehörten, nebst 46 Morgen Ackerland, 7 Morgen Wiesen, 192 Morgen Sandfeld und 69 Morgen Waldungen für die Summe von 51 500 Gulden an den kurbadischen Hofgerichtspräsidenten Karl Theodor Freiherr v. Hacke. Dieser war in seiner Eigenschaft als badischer Gesandter am Wiener Hof wenig in Seckenheim, er ernannte daher den Hofkammerrat Franz Xaver Babo zu seinem Schloßverwalter, der auch in seinem Auftrag noch mehrere Gebäude in seiner Nachbarschaft aufkaufte. Aber schon nach vier Jahren (1809) entstanden Zwistigkeiten zwischen den beiden, die schließlich 1811 zu einem Vergleich führten, nach welchem Babo 13 000 Gulden als Abstandsgeld erhielt. Das ausschweifende Leben des Freiherrn v. Hacke brachte ihn bald in finanzielle Schwierigkeiten. Während er in Wien sich allen Luxus leistete, war sein Gut in Seckenheim mit drei Hypotheken in Höhe von 48 000 Gulden belastet, was ihn schließlich dazu nötigte, seine gesamten Seckenheimer Besitzungen öffentlich zu versteigern. Der Käufer Graf Karl v. Louxbourg zahlte für alles 15 000 Gulden, während v. Hacke das Schlößchen mit Güter für 51 500 Gulden gekauft hatte.

Von dem Jahre 1816 bewohnte Graf Louxbourg fast ständig das Schlößchen. Er kaufte am 2. Juli 1825 eine Ziegelei, die an der Stelle der heutigen Chemischen Lack- und Farbwerke stand, die er aber nicht selbst betrieb, sondern sie verpachtete. Des Grafen Mutter, die Gräfin v. Louxbourg geb. v. Hunoldheim, wurde am 12. März 1827 unter den schattigen Kastanien und Linden beigesetzt. Sie fand hier eine einzigartige Ruhe-

stätte. Jetzt war der Garten kein Ort des Vergnügens und farbenprächtiger Feste mehr, sondern ein stiller, friedlicher Totenhain, der von den alten rauschenden Bäumen bewacht, und den auch kein unbefugter Fuß entweihte.

Graf v. Louxbourg selbst wurde auf dem vier Jahre vor seinem Tode im Jahre 1845 eingeweihten Friedhof begraben. Früher war der Seckenheimer Friedhof um die bis 1869 simultane Kirche gelegen. Aber die Fluten des Neckars hatten besonders im Frühjahr 1817 ungeheuren Schaden angerichtet, verschwand doch die ganze Kirchhofmauer und ein Haus mit Grund und Boden in dem hochgehenden Neckar. Daraufhin wurde der Friedhof weit vor den Ort hinaus auf einen stillen Hügel gelegt.

In den 50er Jahren kaufte Freiherr Ferdinand v. Babo von Weinheim das Schlößchen. Seine Mutter hatte schon in früherer Zeit in Seckenheimer Gemarkung Besitz gehabt, wie eine Urkunde aus dem Jahre 1819 berichtet. Es handelte sich dabei um Wiesen im sogenannten vorderen Riedt im Backofenwörth unweit des Rheins. Diese Geheime Rätin Maria Anita Freyfrau v. Babo war es auch gewesen, die dem verschuldeten Freiherr v. Hacke finanziell beigestanden war. Ihr Sohn, Ferdinand v. Babo, bewohnte das Schlößchen mit seiner Familie bis zu seinem Tode, er wie auch seine Gattin haben ihre letzte Ruhestätte auf dem Seckenheimer Friedhof. Still und verlassen, rings von Epheu überwuchert, liegt ihr Grab. Manchmal aber bleibt ein Vorübergehender stehen, befreit die Namenstafel von dem Epheu und liest die Inschrift, die den Verstorbenen so trefflich charakterisiert:

Freyherr Ferdinand von Babo
Dr. phil.
geb. 22. April 1825, gest. 23. Juni 1867.

„Wahr und klar, treu sich selbst, männlich und ernst,
kindlich und harmlos;
Vertraut dem Schönen und Freund der Natur in inniger Forschung.
Aufstrebend nach dem höchstem Vorbild.
Freuden und Seelenquell den Seinen, seine Welt,
Lebte er glücklich und beglückend, gleich als wäre er nicht geschieden."

Freiherr v. Babo war der letzte adlige Besitzer gewesen. Das Schlößchen, nun schon 100 Jahre alt, verlor an äußerem Glanz, wogegen aber der Garten in neuer Blüte und gewaltiger Schönheit erstand. Mächtig und stark waren die Bäume geworden, die sich bis an die Hauptstraße drängten. Schon von weitem grüßten sie den Wanderer, der von der Bergstraße kommend, nun freudig seine Schritte beschleunigte.

In den achtziger Jahren logierte sich der Gründer der im Volksmund nach ihm benannten Steinzeugwarenfabrik Friedrichsfeld, Julius Espenschied, im Schlößchen ein. Es war dies gerade in der Zeit, da Seckenheim durch das ihm gehörige Rheinau einen ungeahnten industriellen Aufschwung nahm. Aus dem von Freiherr v. Stengelschen, inmitten öder Sandäcker gelegenen Stengelhof hatte sich ein bedeutender Industrieort entwickelt, hauptsächlich durch die Anlage dreier Rheinhäfen. Die Entwicklung ging so rasch, daß drei Schulhäuser gebaut werden mußten. Schließlich war es doch unmöglich für eine Landgemeinde, einen Industrieort wie es Rheinau geworden war, zu versorgen, so daß die Eingemeindung nach Mannheim 1912 erfolgte.

Nachdem Julius Espenschied von Seckenheim wieder fortgezogen war, wurde vorübergehend eine Volksschulklasse in dem Nebenbau, der früher die Branntweinbrennerei des Freiherrn v. Hacke enthielt, untergebracht. Das Hauptgebäude des Schlößchens wurde von der Edinger Aktienbrauerei in eine Wirtschaft umgewandelt, zugleich wurde an das Haus eine offene Halle und ein Saal angebaut.

Nachdem Seckenheim schon 1891 durch eine Dampfbahn der Oberrheinischen Eisenbahngesellschaft mit Mannheim verbunden wurde, faßte man kurz vor dem Kriege den Plan, die Strecke Seckenheim—Mannheim zu elektrifizieren. Diesem Vorhaben fiel ein großer Teil des herrlichen Schloßgartens und die außerordentlich günstig gelegene Einfahrt zum Opfer, da man an seiner Stelle eine Wagenhalle bauen wollte, was aber durch den Krieg nicht zur Durchführung kam.

Wer heute wieder nach Seckenheim kommt, der wird erstaunt sein über die Veränderungen, die gerade in bezug auf das Schlößchen vor sich gegangen sind. Die Gemeinde, die jetzige Besitzerin des Schlößchen hat den alten Saal abgerissen und einen neuen, prächtigen Saal erbaut, der seinesgleichen weit und breit in unserer ländlichen Umgebung sucht. Stolz ragt nun ein neuer Bau am Neckarufer, dem besonders der große Balkon eigenartigen Reiz verleiht.

Urkunden zur Geschichte des Seckenheimer Schlößchens.

1767. „Der Kurpfälzische wirkliche Geheimrat, geheimer Konferenzreferendar des ritterlichen Ordens St. Hubertus Vicekanzler, geheimer Cabinettssekretarius und der Akademie der Wissenschaften Direktor von Stengel wollte als Lehensträger das Lehenshaus zu Mülheim an der Mosel reparieren, wozu ihm dreyßig Eichenstämme angewiesen wurden, entschloß sich aber zu einem mehrkostspieligen Lehens-Hausbau zu Seckenheim, wozu ihm weitere 30 Eichenstämme angewiesen sind, aus der zur Pfleg Otterberg gehörigen Ritterwaldung."

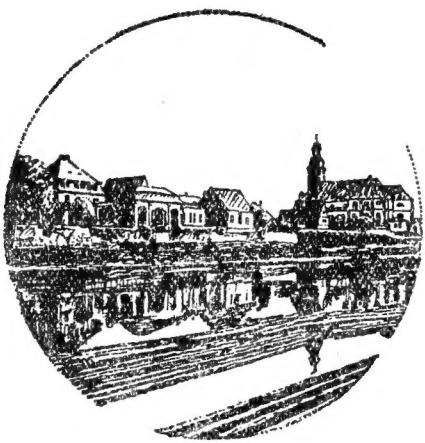
19. Juni 1804. „Die Freyherr von Stengelschen Erben wollen, weil alle zerstreut wohnen, ihr Besitztum verkaufen, den Stengelhof und das Lehensgut zu Seckenheim. Die Freiherr von Stengelschen Erben werden aller Lehenspflichten und Dienbarkeit entbunden, wonach ihnen sofort volle Fug und Recht erwächst, über gedachte bisherige Lehensgüter wie auf jedem andern Eigentum frei zu schalten. Dagegen sollen mehrgedachte Freiherrn von Stengel gehalten sein, für Ablösungen des Lehensverbandes die Summe von 5800 Gulden rheinischer Währung zu zahlen, hiervon 3000 binnen 6 Wochen, den Rest bis Martini 1805."

*

Actum Seckenheim am 28. May 1804. „Kund und zu wissen sey hiermit jedermann, daß zwischen des Kurpfalzbaierischen wirklichen geheimen Staatsraths titl. Herrn Joh. Georg Reichsfreiherr von Stengel nachgelassenen Erben als Verkäufer an einem, und dem Kurpfalz Baierischen Kämmerer und Kurbadischen Hofgerichtspräsidenten Carl Theodor Freiherr von Hacke am andern Theil, nachstehender, aufrichtiger und redlicher Kauf und Verkauf abgeschlossen, und dabey zugleich weiters verabredet worden sei: 1. verkaufen vorgenannte Freyherr von Stengelischen Erbsinteressenten an vorbedachten Herrn Hofgerichtspräsidenten Freiherr von Hacke ihr zu Seckenheim in dem ehemaligen Kurpfälzischen Oberamt zu Heidelberg, jetzt Amt Schwetzingen gelegenes Haus, ausschließlich den darin befindlichen Meubles, samt Scheuer, Stallung und sämtliche um das Haus gelegene sonstige Oekonomiegebäude, auch alles was im Hause und in demselben niet und nagelfest ist, nichts ausgenommen, nebst den großen mit einer großen Mauer umgebenen Garten, dann dazu gehörigen Orangeriebäumen, Gartengeschirr, Gerätschaften und Bänken u. d. g. wie er in seinem ganzen Umfange daliegt und seither besessen worden, nichts davon ausgenommen, ferner die außer dem Hofbezirk gelegene Scheune, dann an gutem Ackerfeld 46 Morgen, ungefähr 7 Morgen Wiesen, 192 Morgen Sandfeld und gegen 60 Morgen Waldungen samt dem laufenden 1804 Temporalpacht, auch alles Schätzungssteuer, Zinsen und Bürgerlichen Lasten in realibus et personalibus frey. Für all das zahlt Herr Käufer zum gänzlichen Kaufschilling die Summe von fünfzig eintausend fünfhundert Gulden. ..."

20. März 1820. „Es wird gestattet, daß die gefährlich krank liegende Gattin des Grafen von Lourbourg Vater zu Neckarhausen, im Falle des eintretenden Ablebens in dem Garten seines Sohnes daher in einem hermetisch verschlossenen Sarg von Blech und in einem tief gemauerten Grab, auch der Graf von Lourbourg selbst neben ihr daselbst beigesetzt werden dürfte, und daß der Leiche bei ihrer Ueberführung nach Seckenheim kein Hindernis in den Weg gelegt sei."

„Da nun das Ableben der genannten Frau von Lourbourg geb. von Hunoldsheim wirklich erfolgt ist, so hat die Leichenbegängnis und Beisetzung in dem von Lourbourgschen Garten stattgehabt."

*

Wir ſind zu Ende mit der Darſtellung der Geſchichte Seckenheims. In knappeſter Form iſt ſie an uns vorübergezogen von den früheſten Zeiten, da Menſchen einer primitiven Kultur unſere Gegend bevölkerten, bis in die jüngſte Zeit, da unter der Notwendigkeit, neue Verkehrswege zu ſchaffen, unſere Gemarkung immer mehr zerſchnitten wird. Wenngleich Seckenheims Geſchichte wenig bedeutende hiſtoriſche Ereigniſſe aufzuweiſen hat, ſo hat ſie uns doch ein anſchauliches Bild der Entwicklung eines der größten Bauerndörfer Badens gegeben. Auch kleinere Beiſpiele durften hierbei nicht fehlen, denn ſie trugen zum Verſtändnis der Geſchichte unſeres ganzen Heimatlandes, der badiſchen Pfalz, bei.